Nr. 145 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 28. Juni 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4[1]. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Englisch-russische Aussöhnung?

Litwinow verhandelt über normale Beziehungen zwischen London und Moskau — Die Aussprache mit Simons — Gute Aussichten auf Einigung

London. Der russische Außenkommissar Litwinow traf um 12 Uhr zu einer Besprechung im englischen Außenministerium ein. Die Verhandlungen mit Sir John Simon drehten sich um die Regelung der englisch-russischen Beziehungen, die Freilassung der in Moskau verhafteten Engländer, Aufhebung des englischen Einfuhrverbots für russische Waren und Richtlinien für die Neugestaltung der Handelsbeziehungen.

*

London. Die Verhandlungen, die der russische Außenkommissar Litwinow hinter den Kulissen der Weltwirtschaftskonferenz führt, haben, „Daily Expreß" zufolge, zu einem weiteren versuchsweisen Abkommen zwischen Rußland und einer englischen Gruppe über den Kauf von russischem Oel im Betrage von 25 Millionen Pfund innerhalb von drei Jahren geführt. Die Amerikaner seien ebenfalls an der Sache interessiert und würden einen Vertreter nach London entsenden, um an den Verhandlungen teilzunehmen. Aus Washington werde gemeldet, daß Moskau große Aufträge an Amerika erteilen wolle — so z. B. landwirtschaftliche Erzeugnisse für 2 Millionen Pfund, Maschinen für 80 Millionen Pfund und eine Million Ballen Baumwolle — vorausgesetzt, daß die Vereinigten Staaten die Räterepublik anerkennen. Weitere Verhandlungen Litwinows gingen dahin, einen finanzellen Teilhaber für die russischen Verträge mit der Türkei zu finden, um das vor einem Jahre unterzeichnete russisch-türkische Abkommen über die industrielle Entwicklung der Türkei durch russische Mittel zu finanzieren. Möglicherweise werde zu diesem Zweck ein französisch-amerikanisches Syndikat gebildet werden.

Gute Aussichten?

London. Im Verlauf der Unterredung zwischen Außenminister Simon und Außenkommissar Litwinow am Montag nachmittag legten beide Teile den Standpunkt über die Behebung der Spannung und über die zukünftigen Handels- und allgemeinen Beziehungen zwischen den beiden Ländern dar. Zur ersten Gruppe gehören die Freilassung der beiden englischen Staatsangehörigen aus den russischen Gefängnissen und die Aufhebung des englischen Einfuhrverbots für russische Waren sowie der russischen Gegenmaßnahmen. In die zweite Gruppe fällt der Abschluß eines neuen englisch-russischen Handelsabkommens, die englische Forderung nach einer größeren Ausgleichung des englisch-russischen Handelsabkommens und der Schutz englischer Staatsangehöriger, die sich in besonderer Mission in Rußland befinden. Nach Beendigung der Aussprache kamen beide Teile zu dem Schluß, daß es sich verlohne, gegebenenfalls die Besprechungen fortzusetzen, was voraussichtlich gegen Ende der Woche geschehen soll. In der Zwischenzeit wird sich Litwinow mit seiner Regierung in Verbindung setzen. Englischerseits wird der Stand der Verhandlungen keineswegs zu optimistisch beurteilt.

London ergebnislos

Die Ansichten in Frankreich — Amerika und Schuldenregelung

London. „Daily Expreß" meldet, daß die französische Regierung einer Verlängerung des Zollwaffenstillstandes auf keinen Fall zustimmen werde, falls Amerika sich an einem Währungswaffenstillstand beteiligen wolle. Andererseits habe der französische Finanzminister Bonnet, der wieder von Paris nach London zurückkehrt, Anweisungen erhalten, in keiner Weise einen Zusammenbruch der Weltwirtschaftskonferenz herbeiführen zu wollen. Frankreich sei zwar überzeugt, daß die Konferenz keine Ergebnisse zeitigen werde, wünsche jedoch nicht, zum Sündenbock gemacht zu werden.

*

London. Nach Chamberlain sprach der amerikanische Senator Couzens, der unter direkter Erwähnung der deutschen Erklärungen auf der Weltwirtschaftskonferenz auf die Uebereinstimmung zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Standpunkt hinwies, daß innere Sanierungsmaßnahmen den Internationalen Maßnahmen vorausgehen sollten. Er glaube, wie dies auch von der deutschen Abordnung betont wurde, nicht, daß eine Preishebung allein durch eine Währungsaktion zustande gebracht werden könne oder daß die wirtschaftliche Erholung nur von einer Preishebung abhänge. Die Struktur der Verschuldung müsse geändert werden. Obwohl er mit vielem was Chamberlain sagte, übereinstimme, müsse er doch sagen, daß die Schuldenlasten erleichtert werden müßten. Die Gläubiger und Schuldner müssen den Tatsachen ins Gesicht sehen und sich über eine Schuldenabmachung einigen. Amerika sei mit gutem Beispiel vorangegangen und habe das größte Arbeitsbeschaffungsprogramm der Welt in Angriff genommen. Wenn eine Wiedererholung kommen solle, dann müsse es zunächst Arbeit geben, eine erhöhte Nachfrage für Rohstoffe und einen erhöhten Verbrauch. Andere Industriestaaten sollten ähnliche Maßnahmen wie Amerika zur Wiederbelebung des Verbrauches und der Nachfrage ergreifen.

Dr. Schacht in London

Vor der Wiederaufnahme der Londoner Verhandlungen mit den langfristigen Gläubigern.

London. Am Montag hatten die Vertreter der langfristigen Gläubiger eine Besprechung, in der die Haltung erörtert wurde, die sie gegenüber den deutschen Reichsbankvertretern einnehmen wollen. Auf Schweizer Seite wurde versucht, die Holländer und Schweden zu beeinflussen. Die Verhandlungen Dr. Schachts mit den langfristigen Gläubigern werden am Dienstag vormittag in der Londoner City fortgesetzt. In deutschen Kreisen hofft man auf eine befriedigende Regelung auf Grund der von Dr. Schacht abgegebenen Erklärungen, daß die Dawesanleihe die erste und die Younganleihe die zweite Vorzugsbehandlung bei einer Ausnahme von dem Transfermoratorium genießen sollen. In Schweizer Kreisen hofft man, daß eine Regelung auf der Grundlage zustande kommt, daß der Zinsendienst auf beide Anleihen und der Tilgungsdienst auf die Dawesanleihe weiter fortgesetzt werden, während die Amortisationszahlungen für die Younganleihe in Mark an die BIZ. abgeführt würden.

Diktatur Fey in Oesterreich?

Eine aufsehenerregende englische Mitteilung.

London. Dem Wiener Berichterstatter des „Daily Expreß" zufolge soll Bundeskanzler Dollfuß auf einer Sondersitzung des österreichischen Kabinetts beschlossen haben, daß der Sicherheitskommissar Major Fey zum österreichischen Bundeskanzler ernannt werden solle, wenn der gegenwärtige Zustand der „Unruhe und des Terrorismus" in Oesterreich andauere. Dr. Dollfuß würde dann den Posten des Außenministers übernehmen. Major Fey würde militärische Diktaturvollmachten erhalten.

Benesch für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit

London. In einer Unterredung mit dem „Manchester Guardian" erklärte der tschechoslowakische Außenminister Benesch u. a., die Länder der Kleinen Entente verlangten die Erhaltung ihrer völligen Unabhängigkeit. Sie hätten sich zu der Ansicht durchgerungen, daß nur ein neues System der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Oesterreich, Ungarn und der Kleinen Entente Europa helfen könne, die Krise zu überwinden. Ein Oesterreich-Ungarn sei ebensowenig wünschenswert, wie der Anschluß. Die beiden Länder sollten unabhängige Einheiten bleiben. Wenn Deutschland Oesterreich aufsaugte, so würde dies auch automatisch mit Ungarn der Fall sein und zu einem neuen Wirtschaftskampf gegen die Länder der Kleinen Entente führen. Die einzig gesunde Politik für die mitteleuropäischen Länder einschließlich Oesterreich und Ungarns sei, ihre Unabhängigkeit zu wahren, aber unter sich eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit zu fördern.

Gegenrevolution?

Wer sich über den Gang deutscher Entwicklung unterrichten will, muß zur Auslandspresse greifen, die wiederum die Ereignisse nicht mehr objektiv, sondern durch die eigene Parteibrille sieht und, sagen wir das ganz offen, den deutschen Verhältnissen ganz ablehnend gegenübersteht. Und doch ist nichts gefährlicher, als sich Illusionen hinzugeben, als wenn das, was sich im Augenblick in Deutschland ereignet, nur eine vorübergehende Erscheinung ist. Nach dieser gewaltigen Umwälzung, die der Nationalsozialismus im „Dritten Reich" vollzogen, wird etwas ganz Neues, heute noch nicht zu Uebersehendes kommen, welches, wie immer man in die Zukunft blickt, mit den russischen Verhältnissen Aehnlichkeit haben muß. Ob nun ein „Rechts- oder Linksbolschewismus" die heutige „nationalsozialistische Revolution" ablösen wird, steht im Augenblick noch dahin, und die heutigen Machthaber haben schon ein gutes Gefühl dafür, daß sie jede Bewegung, die nicht auf ihre „Totalität" schwört, restlos unterdrücken, um die eigene Existenz so lange, wie nur möglich, aufrecht zu erhalten. Es steht auch noch dahin, ob jene Gegenrevolution, die man in anderen Lagern wittert, wirklich von außerhalb kommt oder von den eigenen Anhängern angezettelt wird. Wenn alle Voraussicht nicht täuscht, so kann die „Gegenrevolution gegen das nationalsozialistische Experiment" nur aus eigenem Lager kommen und zwar viel eher, als es den heutigen Machthabern lieb sein wird. Alle, im Sturmtempo der Revolution gehaltenen Reden täuschen über die Tatsache nicht hinweg, daß im Schoß der „nationalsozialistischen Revolution" zweierlei Kräfte um die Vormacht ringen, von denen die eine die Beseitigung Hitlers, als den Kompromißler mit Hindenburg und den Mann des „Ehrenworts", gegenüber Hugenberg durchsetzen will. Und darum auch das unverständliche Schweigen Hitlers, des „Trommlers der Revolution", während Goebbels und der ganze Troß der unteren Organe nicht mit dem Lauf der Dinge zufrieden sind, sondern sie noch rascher forttreiben wollen. Hitler ist heute der Gefangene der Organisation und der Führergruppen, außerhalb der Staatsposten, die noch alle „dran kommen wollen" und es nicht verstehen, daß gerade jetzt das Sturmtempo eingehalten wird, wenn es gilt, die Reste des schwarz-roten Parteistaates zu beseitigen.

Nur unter diesem Zwang der Verhältnisse, daß weder inner-, noch außenpolitisch, irgend ein sichtbarer Erfolg auf Bessergestaltung des Daseins breiter Massen, im Gegenteil, nur eine unverständliche Teuerung, zu verzeichnen ist, lenkt man die SS und SA Bataillone ab und geht an die Säuberung bei der „Gegenrevolution", unter der man in erster Linie die Marxisten, das Zentrum, aber auch die eigenen Bundesgenossen bei den Deutschnationalen sieht. Im Rahmen des Kabinetts ist ein offener Bruch, und Hitler selbst neigt mit Goering auf die Seite der Bürokraten, während Goebbels und Goering, noch schwankend, auch den Bruch mit dem Reichspräsidenten wollen. Die sogenannten „Bürgerlichen", wie Neurath und Papen, der Finanzminister, und nicht zuletzt Dr. Schacht, wissen, daß man aber rasch das Sturmtempo der Revolution abschalten muß, wenn man nicht vor einem völligen Chaos stehen will, wenn man nicht die Tatsache hinnehmen muß, daß das Ausland vollkommen abwartend den Ereignissen in Deutschland gegenüberstehen soll. Es ist doch offenes Geheimnis, daß auf der Weltwirtschaftskonferenz Deutschland nur geduldet wird, das Moratorium als eine Provokation betrachtet und die Haltung auf der Abrüstungskonferenz als eine Sabotage hingenommen wird, trotz aller Absichten des Entgegenkommens, welches in keinem Verhältnis zu den Ereignissen in Deutschland selbst steht. Denn der Boykott geht überall weiter, das Fiasko auf der internationalen Arbeiterkonferenz wird durch keinerlei Gegenkundgebungen im Reich umgelogen, am internationalen Genossenschaftstag in Basel konnte man es nur mit Mühe verhindern, daß die deutsche Delegation nicht gewaltsam entfernt wurde, und in Amerika kann kein deutscher Film zur Aufführung kommen, der deutsche Vertreter auf der Weltausstellung, dessen Empfang nur in Amerika auf Umwegen vorbereitet wurde, wird in jeder Beziehung geschnitten. Das sind nur wenige Momente aus dem Widerwillen der Welt gegen Hitlerdeutschland, von dem einige charakterlose Nachahmer die Behauptung aufstellen, daß es in Zukunft ein Muster für die übrige Welt werden wird.

Diese Ereignisse können auch von der reichsdeutschen Presse nicht verschwiegen werden, und schließlich dringt die Wahrheit, wie in der Kriegszeit, doch durch und das muß auf alle Fälle verhindert werden. In den marxistischen Arbeitern sehen die Deutschnationalen und Bürgerlichen die einzige Kraft, die innerhalb aller gleichgeschalteten Organisationen den persönlichen Widerstand organisieren, nicht, daß sie hetzen, wie dies so schön im Jargon der nationalsozialistischen Presse heißt, sondern, weil sie die Gegensätze zwischen Wirklichkeit und Wahlversprechen darstellen und damit eben in den Reihen der Nationalsozialisten die Gegenrevolution gegen das „revolutionäre System Hitler" organisieren. Nicht, weil die Welt, Breitscheid und Vogel ins Ausland gingen, hat man die Partei im Reich verboten, denn das wir sie auch ohne das offizielle Verbot, sondern, weil die Ideologie des Marxismus im deutschen Arbeiter, bis weit in die Reihen der christlich organisierten Kräfte, vertieft und verwurzelt ist, hat man sich jetzt entschlossen, alle Funktionäre ins Gefängnis zu stecken, oder, wie das so schön heißt, in Schutzhaft zu nehmen. Seit dem Verbot der SPD sind in den letzten Tagen gegen 5700 Funktionäre in Haft genommen, fast alle Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung, soweit sie zu erlangen waren und gegen die „Rebellen im Zentrum", vor allem aber in Bayern gegen die Geistlichen, ist das Unternehmen im Werden. Es ist auch heut kein Geheimnis, daß gerade, wegen der Verhaftung und Mißhandlung der Geistlichen, bereits der Päpstliche Nuntius bei Hindenburg schriftlich interveniert hat, und ebenso ist es kein Geheimnis, daß gerade dieses Vorgehen gegen das Zentrum um die Bayerische Volkspartei, innerhalb des Kabinetts, Konflikte auslösen wird, hinter denen die Reichswehr steht, deshalb auf immer wieder das Zurückgreifen auf den General von Schleicher, dem sich jetzt kein anderer, als zur „Beruhigung der nationalsozialistischen Welle" Hitler selbst, unterordnen will. Eines steht jedenfalls fest, Hitler hat seine Position bei Hindenburg verloren und der Vermittler von Papen als Vizekanzler ist bei Hindenburg ausgeschlossen, hat in den Reihen der nationalsozialistischen Revolution nichts mehr zu vermelden, eben, weil er eine zwiespältige Haltung in allen entscheidenden Fragen eingenommen hat.

Den heutigen Machthabern stürmen die Ereignisse über den Kopf, und alle Versuche, in das Chaos Ordnung einzubringen, sind jedenfalls fehlgeschlagen. Die Hoffnung, daß man die Verhältnisse eindämmen wird, ist jedenfalls vorbei, denn niemand anderer, als der Schirmherr Hitlers im Ausland, Mussolini, rückt von den Ereignissen in Deutschland ab, nicht nur durch die offene Unterstützung von Dollfuß und seiner antinationalsozialistischen Politik, sondern der italienische Botschafter hat auch schon in verschiedenen Fragen bei Hitler selbst interveniert, wie in dem diplomatischen Konflikt mit dem Pressechef der österreichischen Botschaft in Berlin und jetzt wieder durch die Verhaftung österreichischer Nationalsozialisten auf italienischem Boden, die dort vor der Dollfußpolitik Schutz gesucht haben. Wenn man also von einer Konterrevolution, innerhalb des Nationalsozialismus, spricht, so hat das schon seine Berechtigung, wenn auch die Ereignisse im Sturmlauf der Revolution noch nicht den unmittelbaren Sturz des Systems bedeuten. Aber in der ganzen Richtung stimmt etwas nicht, das sehen auch die heutigen Machthaber ein. Zweifellos wird Hugenberg, die letzte Feste der Reaktion im Dritten Reich, gestürmt, ob auch verfolgt, ist eine andere Frage, jedenfalls hat es Hindenburg bisher abgelehnt, einen Nachfolger für Hugenberg zu ernennen, und es ist kein Geheimnis, daß Hugenberg den Widerstand sowohl wirtschaftlich, als auch außenpolitisch, gegen Hitler und seine Getreuen organisiert und das ist mit Erfolg, indem die Totalität außenpolitisch bereits vollkommen gegen Deutschland ist, was keine innerpolitischen Sturmtempos mehr wettmachen können. Der Nachfolger und Erbe der Nationalsozialisten ist der Bolschewismus, gleichgültig, ob er im Augenblick von rechts oder später von links kommt. Die nationalsozialistische Revolution in Deutschland, hat nicht nur das Reich selbst, aber die gesamte mitteleuropäische Stabilisierung um ein Jahrzehnt hinausgeschoben, die herrschende Krise vertieft, die Weltwirtschaftskonferenz und ihre kommenden Beschlüsse von vornherein unmöglich gemacht. Man braucht sich Rußland nicht als Beispiel zu nehmen, aber die Entwicklung geht nun in dieser Richtung, wenn auch unter ganz anderen Voraussetzungen, und diese Entwicklung kann unmöglich an den Grenzen Deutschlands stehen bleiben. Vor dem Chaos gibt es nur eine Rettung, die moderne Arbeiterbewegung, die diese revolutionäre Strömung aufgreifen kann, ein Element, welches jetzt durch das Verbot der SPD. in Deutschland fehlt. Ob es die heutigen Machthaber wollen oder nicht, die reaktionäre Gegenrevolution schafft die marxistische Gegenrevolution und je schneller der Trieb der Nationalsozialisten, um so gewaltiger das Chaos, das als Erbe bleibt —ll.

Abrüstungskonferenz in der Sackgasse

Vertagung oder Verhandlung noch nicht entschieden

Paris. Die Unterredung, die der Vorsitzende des Abrüstungsausschusses, Henderson, am Montag mit Außenminister Paul Boncour über die Fortsetzung oder Vertagung der Abrüstungskonferenz gehabt hat, **hat zu keiner endgültigen Lösung dieser Frage geführt.** Wenn auch außer Zweifel stehen dürfte, daß Henderson London mit der Absicht verlassen hatte, die Abrüstungsverhandlungen zu vertagen, so scheint er bei Paul Boncour auf Widerstand gestoßen zu sein und seinen ursprünglichen Entschluß zum mindesten vorläufig wieder rückgängig gemacht zu haben. Diese Annahme findet in den Erklärungen Hendersons eine Bestätigung, die er im Anschluß an seine Unterredung mit Paul Boncour der Presse gegenüber abgegeben hat. Er erklärte u. a., daß die verschiedenen Abordnungen am Dienstag in Genf zusammentreten würden und daß man an Ort und Stelle die Auffassungen der einzelnen Vertreter und **die Nützlichkeit einer Fortsetzung der Arbeiten besser werden beurteilen können.** Dazm sei jedoch eine persönliche Fühlungnahme von einigen Tagen notwendig. Man werde alles versuchen, ur einen Erfolg zu sichern.

In gut unterrichteten französischen Kreisen erklärt man, daß Paul Boncour **seiner Befürchtung Ausdruck gegeben habe, Deutschland könnte aus einer Vertagung der Genfer Beratungen Nutzen ziehen.** Es könne erklären, daß es sich dabei um ein Manöver handele, um die praktische Verwirklichung der Gleichberechtigung hinauszuziehen und die allgemeine Verwirrung benutzen, um die Wiederaufrüstung mit Nachdruck durchzuführen. Es scheint aber. als ob sich Paul Boncour auch von anderen Erwägungen habe leiten lassen. Man nimmt nämlich in verschiedenen französischen Kreisen an, daß England augenblicklich wegen der Lage in Deutschland davon absehen werde, auf Frankreich in der Abrüstungsfrage einen Druck auszuüben. Diese rach französischer Auffassung günstige Konjunktur müsse Frankreich ausnutzen, da sich die Einstellung Englands bis zum September wesentlich ändern könnte.

*

Paris. Der französische Außenminister Paul Boncour hat am Montag nachmittag den britischen Unterstaatssekretär Eden empfangen. Die Besprechung galt der Abrüstungskonferenz. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß nun sowohl Englang wie Frankreich und wahrscheinlich auch die Vereinigten Staaten eine Vertagung der Abrüstungsverhandlungen befürworten werden. Für Frankreich handele es sich lediglich darum, eine Formel zu finden, um Deutschland zu verhindern, in der Zwischenzeit seine Handlungsfreiheit in Rüstungsfragen wieder zu gewinnen.



Nelsons Admiralschiff wird gefilmt

Die Kameraleute bei den Film-Aufnahmen eines Modell des in der Seegeschichte Englands unvergeßlichen Schiffs „Victory", auf dem Lord Nelson in der Seeschlacht bei Trafalgar den Tod fand.

Das Urteil im Ukrainer-Prozeß

Gestern wurde das Urteil im Prozeß gegen die des Ueberfalls auf das Postamt in Grodek angeklagten 7 Ukrainer vom Lemberger Geschworenengericht gesprochen. Die Angeklagten Masczak, Kuspis, Kossak, Motyka und Bilas wurden von den Geschworenen des Staatsverrats wegen ihrer Zugehörigkeit zur ukrainischen Geheimorganisation (UPN.) schuldig erkannt. Als das Richterkollegium sich zur Beratung über das Strafmaß zurückziehen wollte, erhob sich der Angeklagte Kossak und rief mit lauter Stimme: „Ich gebe das Ehrenwort eines Ukrainers, daß ich von dem Ueberfall nichts wußte und davon erst aus den Zeitungen erfahren habe."

Nach Verlauf von 30 Minuten wird das Urteil vom Vorsitzenden bekanntgegeben. Es lautet für Stefan Maszczak auf 2 Jahre, für Michael Kuspis auf 5 Jahre, für Motyka auf 2 Jahre, für Kossak auf 7 Jahre und für Bilas auf 2 Jahre Gefängnis. Capa und die Kowuluk wurden freigesprochen.

Prinz Nikolaus von Rumänien in Warschau

Warschau. Prinz Nikolaus von Rumänien ist am Sonntag nachmittag mit dem Flugzeug aus Prag in Warschau eingetroffen. Auf dem Flugplatz hatten ihn Außenminister Beck, eine Reihe hoher Beamter des Außenministeriums, Vertreter der polnischen Armee und die Gesandten Rumäniens, Südslawiens und der Tschechoslowakei begrüßt. Der Aufenthalt des Prinzen in Warschau ist auf 3 Tage berechnet.

Ende der russischen Gewerkschaften?

Moskau. Die Regierung der Sowjetunion hat beschlossen, daß das Arbeitskommissariat und die Gewerkschaften, die unter Führung des Präsidiums des Gewerkschaftsbundes standen, jetzt vereinigt werden sollen. Das neue Gesetz deutet an, daß die Gewerkschaften in der Sowjetunion unter starker staatlicher Kontrolle stehen werden, in dem die sämtlichen führenden Beamten jetzt nicht mehr gewählt, sondern durch das Arbeitskommissariat ernannt werden. Dieses Gesetz bedeutet in Wirklichkeit die Streichung der nominellen Freiheit der russischen Gewerkschaften in der Sowjetunion.

Das Urteil im Brünner Faschisten-Prozeß

Gajda freigesprochen.

Brünn. Am Sonntag vormittag wurde das Urteil im Brünner tschechischen Faschistenprozeß verkündet. 11 von den 79 Angeklagten, darunter General Gajda, Major Uwirra und Fähnrich Tesak wurden mangels an Beweisen freigesrpochen. Der Anführer des Faschisten-Sturms auf die Kaserne des 42 Infanterie-Regiments, in der Nacht auf den 22. Januar, Oberleutnant Kobsinek, wurde zu 6 Jahren schweren Kerker, der Angeklagte Suslik, der auf den deutschen Soldaten Kindermann geschossen und ihn schwer verletzt hatte, zu 4 Jahre, Prohaska, der auf einen Wachtmann geschossen hatte, zu 3 Jahren, die Angeklagten Nedwedjecky und Mitschek, denen ebenfalls Schüsse nachgewiesen worden sind, zu 3 bezw. 2 Jahren und alle übrigen Angeklagten zu 6 bis 11 Monaten schweren Kerker, verschärft durch Fasten und hartes Lager einmal monatlich, verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Die Angeklagten waren während der Urteilsverkündung in bester Laune, auch Kobsinek. Ein starkes Wachtaufgebot hatte das Gebäude besetzt, das von Neugierigen belagert wurde. Die Urteilsverkündung wurde mit Ruhe aufgenommen. Der Freispruch des Exgenerals Gajda erregte Sensation.

Die Aktion gegen die SPD

Braunschweig. Im Zuge der Aktion im ganzen Deutschen Reich gegen führende Mitglieder der früheren sozialdemokratischen Partei wurden hier der ehemalige braunschweigische Ministerpräsident und Landtagsabgeordnete Dr. Jasper abermals in Schutzhaft genommen.

Recklinghausen. Wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums Recklinghausen mitteilt, sind bisher 45 Funktionäre der SPD. in Schutzhaft genommen worden.

Frankfurt a. M. In Verfolg der Auflösung der SPD. wurden in den frühen Morgenstunden des Sonntag eine Reihe führender Funktionäre der ehemaligen SPD. in Frankfurt a. M. zu ihrer eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen. Die Festnahme erfolgte überall gleichzeitig, wobei etwa 250 Funktionäre in Schutzhaft genommen wurdem.

*

München. Auf Grund des Ergebnisses der bei den Funktionären der Bayrischen Volkspartei vorgenommenen Haussuchungen sind die Reichstags- und Landtagsabgeordneten der BVP. sowie weitere wichtigere Funktionäre in ganz Bayern festgenommen worden, unter ihnen der frührere Staatsrat Schäffer, der Bayernwachtführer von Lex und der Generalsekretär der BVP. Dr. Pfeiffer und Fürst Karl von Wrede.

Politische Zusammenstöße in Saragossa

50 Verletzte.

Madrid. In Saragossa kam es anläßlich einer rechtspolitischen Versammlung zu schweren Zusammenstößen mit Sozialisten, die die Versammlungsteilnehmer plötzlich überfielen. 50 Personen wurden dabei verletzt. — In Jijona wurde eine Kirche von Linksradikalen in Brand gesetzt, wobei wertvolle Kunstwerte vernichtet wurden.



Orient im Okzident

Diese Gruppe von Indern, die alle dem Stamm der Parsen angehören, sind in Berlin eingetroffen, wo die schönen Nationalgewänder ihrer Frauen überall grožes Aufsehen erregen. Die Parsen sind die alte rein arische Herrscherschicht des nördlichen Indien. Sie leben heute nur noch in einigen wenigen Tausend Familien und stellen die letzten Anhänger der Lehre Zarathustras dar.

Polnisch-Schlesien

Der Lotteriegewinner

Die Zahl derjenigen, die sich da für 50 Zloty ein bißchen „Hoffnung“ kaufen ist nicht klein. Wer möchte nicht mit einem Schlage reich werden und der Lotteriespieler hat die beste Aussicht ein Millionär zu werden. Wohl gegen 200 000 Lotterielose sind in einem halben Jahre abzugeben und nur ein Lotterielos kann unter Umständen 1 Million Zloty gewinnen. Angeblich ist bei der letzten Ziehung ein glücklicher Spieler ein Millionär geworden. Natürlich haben wir ihn nicht gesehen, aber man hat uns das erzählt. Einen solchen Glückspilz sollte man zeigen. Das würde die Wirkung nicht verfehlen und die Zahl der Spieler müßte dann verdoppelt werden.

Die Zahl jener, die da gesenkten Hauptes herumlaufen, aber reich werden wollen ist sehr groß und so mancher von ihnen kauft sich ein Lotterielos, aber sie laufen weiter gesenkten Hauptes herum. Die 50 Zloty hat der Kollekteur genommen, aber das ist nicht seine Schuld, sondern die Schuld des Spielers. Man legt dem Spieler viele Lose vor und der unglückliche Pechvogel hat gerade jenes Los gekauft, das keinen Groschen gewann. Jedes zweite Los gewinnt — wird uns versichert — und wir gehören immer zu denjenigen, die das erste Los kaufen und uns dann nur noch mehr ärgern. Dagegen kann man jedoch nichts machen.

Mehr Glück im Lotteriespiel hatte der Bauer Jastrzembski in Pludy, als man ihn überredet hat, daß er sich ein Lotterielos kaufen soll, was er auch tat, als er sein Gemüse nach Warschau brachte. Jastrzembski hat das Geld so dringend gebraucht, daß er dafür ins Feuer gesprungen wäre. Nachdem er im Besitz des Lotterieloses war, fühlte er sich ganz anders und schmiedete Pläne, was er alles für das gewonnene Geld kaufen wird. Land wollte er kaufen und 4 Pferde halten. Ein neues Haus hat er schon im Traum gebaut, mit einem Obstgarten dahinter. Mägde und Knechte wollte er halten und sie bei der Arbeit überwachen. Jeden Tag sah er sich das Lotterielos an, las die Aufschriften ab und verwahrte es in seinem Strohsack. Nur wußte er nicht, wann die Ziehung sein wird. Man hat ihm versichert, daß er noch rechtzeitig verständigt wird. Jastrzembski wartete weiter geduldig, denn wo sollte er sich schließlich wenden?

Da jedoch die Zeit verging und sich niemand meldete, bemächtigte sich des bäuerlichen Lotteriespieler Zweifel. Man hat mich betrogen — dachte sich der Bauer im Stillen — hoffte aber weiter, daß vielleicht doch sein Los gewonnen hat. Er hat nicht umsonst gehofft, denn eines Tages bellte der Hofhund lauter als sonst und als Jastrzembski hinaussah, erblickte er einen jungen Mann, der vor seinem Hause stand. Dieser junge Mann frug den Bauer ob er Jastrzembski heiße, was der Bauer bejahte. Darauf antwortete der junge Mann, daß er ihm, Jastrzembski, eine recht frohe Botschaft überbringe. Er hat ein Lotterielos gekauft und darauf 20 000 Zloty gewonnen. Der Bauer ist halb verrückt vor lauter Freude geworden und sprang in die Höhe. Darauf scheint der junge Mann vorbereitet gewesen zu sein, nahm aber von den Freudenausbrüchen sonst keine weitere Notiz.

Die Beiden traten in das Zimmer ein und der junge Mann sagte, daß sein Los die 20 000 Zloty gewonnen hat. Da er aber das Geld nicht rechtzeitig behoben hat, so hat die Kollektur das Geld an eine Bank überwiesen, wo er sich das Geld abholen kann. Der junge Mann setzte sich hin und nahm ein Protokoll auf und ließ den Bauer unterschreiben, was er auch tat. Dann sagte ihm der junge Mann, daß die Manipulation 250 Zloty kostet, die der Bauer auch bezahlte. Somit waren die Formalitäten erledigt.

Den nächsten Tag kleidete sich der Bauer in die Sonntagskleider ein, die Bäuerin natürlich auch. Es wurde angespannt und es ging nach Warschau. Das Lotterielos wurde sorgfältig in ein Schnupftuch eingewickelt. Vor der Bank angelangt, blieb die Bäuerin draußen und der Bauer trat ein. Man nahm nicht einmal Notiz von ihm, was den Bauern sehr kränkte. Er trägt 20 000 Zloty bei sich und die Leute achten nicht einmal auf ihn. Er tröstete sich damit, daß sie ihn gar nicht kannten. Erst wenn sie erfahren, wer er sei, dann wird man mit ihm ganz anders reden. Schließlich reichte er einem Bankbeamten das Los. Dieser besah sich das Ding und schaute den Bauern an. Dann zeigte er auf die Stirn, was bedeute, daß der Bauer nicht alle beisammen hat. Zu einem argen Auftritt ist es gekommen, als der Bankbeamte dem Bauer das Lotterielos aushändigt und ihm den Rücken kehrte. Der Bauer meinte, daß die Bank ihn betrügen will und fing an zu poltern. Schließlich kam ein Polizeibeamter hinzu, der den Bauer abführte. Auf dem Polizeikommissariat stellte sich heraus, daß der Bauer ein altes Lotterielos gekauft hat, das einmal wirklich mitgespielt hat.

Arbeiterreduktion auf den oberschlesischen Gruben

Gestern haben wir über Arbeiterreduktion und Stillegung der Bradegrube berichtet und heute sind wir gezwungen, über weitere Reduktionen auf der Bielschowitzgrube zu berichten. Gestern fand nämlich eine Reduktionskonferenz beim Demo statt. Die Grubenverwaltung hat einen Antrag auf Abbau von 330 Arbeiter gestellt und den Antrag mit Absatzmangel begründet. Die Arbeitervertreter bekämpften heftig diesen Antrag und wiesen darauf hin, daß erst vor einigen Monaten viele Arbeiter auf dieser Grube reduziert wurden. Nach einer längeren Beratung genehmigte der Demo eine Reduktion von 150 Arbeitern, angeblich solche, die ein „Vermögen“ besitzen. 95 Arbeiter werden auf die Krolgrube nach Königshütte verlegt, 75 Arbeiter kommen auf die Knurowgrube und weitere 75 Arbeiter gehen auf Turnusurlaub. Die Reduktionslisten müssen bis zum 10. Juli fertiggestellt werden. Die Kündigung der zu entlassenden Arbeiter hat am 15. Juli zu erfolgen. Der Turnusurlaub wird 3 Monate und 2 Wochen dauern.

Der Arbeitslosenfonds im abgelaufenen Jahre

Die Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds veröffentlicht einen umfangreichen Bericht für das abgelaufene Jahr, aus dem wir einige Zahlen herausnehmen wollen. Die Aufgabe des Arbeitslosenfonds ist allgemein bekannt. Dort sind alle Arbeiter gegen die Arbeitslosigkeit versichert, die nach der Reduktion 13 Wochen lang die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Im Berichtsjahre 1932 hat der Arbeitslosenfonds insgesamt 70 204 348 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Die Versicherungsbeiträge haben insgesamt 34 257 500 Zloty eingebracht, so daß ein Fehlbetrag von 43 016 768 Zloty zu verzeichnen ist. In dem Berichtsjahr wurden 2 078 Arbeitslose zur Verantwortung gezogen, weil sie die Arbeitslosenunterstützung zu Unrecht bezogen haben. Gegen Industriebetriebe wurden 251 Strafanträge gestellt und außerdem 298 Zivilprozesse angestrengt. 800 Arbeiter wurden verurteilt und 265 Arbeiter freigesprochen. Industriebetriebe wurden insgesamt 157 verurteilt und 40 freigesprochen.

Sanierung der Gemeindefinanzen

Zuerst Budgetgleichgewicht — Keine Gemeinde darf mehr ausgeben als sie einnimmt — Abbau der Beamtenbezüge — Die Subventionen sind abzuschaffen — Steuerzahlung in Naturalien

Die finanzielle Lage der Gemeinden in Polen ist wirklich trostlos. Manche Gemeinden befinden sich direkt in einer verzweifelten Lage und können nicht einmal die Beamtengehälter auszahlen. Die polnische Hauptstadt Warschau lebt schon seit Jahren ununterbrochen im Kampfe mit den Angestellten, und sie schuldet ihnen die fälligen Gehälter für mehrere Monate.

Hungerstreiks der Beamten des Warschauer Magistrats brechen alle paar Wochen von neuem aus.

Die Beamten quartieren sich in den Büroräumen ein und streiken so lange, bis der Magistrat ihnen einige Groschen in die Hand drückt. In den meisten anderen Städten ist es auch nicht anders. Dabei ist die Hauptstadt Warschau keine arme Gemeinde, denn ihre Realitätenwerte sind ansehnlich. Was nützt das alles, wenn sie das Geld nicht flüssig machen kann.

Wir haben jedoch sehr viele Stadtgemeinden, die

finanziell ganz abgewirtschaftet

haben. Selbst bei uns in der Wojewodschaft sind solche Gemeinden vertreten. Wir verweisen hier auf die Gemeinde Lipine, die es soweit gebracht hat, daß sie hohe

Budgetdefizite

ausweiseen mußte. Man hat dort das Geld in der besseren Zeit mit beiden Händen ausgegeben, bis der Zusammenbruch eingetreten ist. Wie sich die Dinge in Wielkie Hajduki entwickeln werden, das wird sich erst zeigen. Die Gemeinde hat die große

Mannabäckerei neu erbaut und nahm dabei Millionenkredite auf.

Die Manna wurde schon vor Jahren stillgelegt, aber die Zinsenlast läßt sich eben nicht stillegen, die wächst unaufhörlich. Mindestens 300 000 Zloty jährlich müssen aufgetrieben werden, um die Zinsen von den ausgeliehenen Geldern abzutragen. Die schlesischen Gemeinden reden sehr viel vom

Moratorium,

aber es ist eine Tatsache, daß sie auch ohne Moratorium die Zinsen nicht mehr zahlen, weil sie eben kein Geld haben.

Daß unter solchen Umständen die Armen und Arbeitslosen am schlechtesten abschneiden, liegt klar auf der Hand.

Selbst große Industriegemeinden haben die besonderen Zuwendungen an die Arbeitslosen abgeschafft

beziehungsweise eingeschränkt. Andere Gemeinden haben sogar

die Armenküchen geschlossen,

weil sie selbst diese bescheidene Hilfe den Arbeitslosen nicht mehr gewähren können. Die noch übrig gebliebenen Armenküchen verabreichen eine Kost, die kaum noch genießbar ist. Es wird nicht nur an Fett, aber selbst an den Kartoffeln gespart. Aus zahlreichen Gemeinden gehen uns Briefe zu, daß die Arbeitslosen nur mit Widerwillen in die Armenküche gehen. Vom Hunger getrieben schlucken sie die fettlose Kost, die obendrein noch sehr nachlässig zubereitet ist. Die finanziellen Aussichten für die Gemeinden sind die denkbar schlechtesten. Die Einnahmen schrumpfen immer mehr zusammen. Wohl werden neue Steuerarten eingeführt und auch sonst die Steuer erhöht. Das bringt aber nichts ein, denn die Steuerzahler sind erschöpft. Eine Hilfe von außen ist heute völlig aussichtslos. In der schlesischen Wojewodschaft schöpfen noch die Gemeinden aus dem

Schlesischen Wirtschaftsfonds und nehmen auch den Arbeitsbeschaffungsfonds in Anspruch.

Diese Gelder dürfen aber für laufende Ausgaben nicht verwendet werden. Es bleibt den Gemeinden sonst nichts anderes übrig als sich selbst zu helfen. In Lublin fand eine Konferenz des Regierungslagers statt, in welcher über die trostlose finanzielle Lage der Gemeinden beraten wurde. Man hat den Gemeinden gute Ratschläge erteilt, wie sie sich am besten helfen können, aber es frägt sich, ob diese guten Ratschläge etwas nützen werden. Erstens kommen sie reichlich spät und zweitens werden sie zum Teil schon jetzt angewendet, aber ohne große Erfolge. Zuerst wurde in dem Lubliner Beschluß festgestellt, daß

das Budgetgleichgewicht

unter allen Umständen erhalten werden muß. Keine Gemeinde darf mehr ausgeben als sie einnimmt. Die Gemeinden sollen

jeden Monat ein Monatsbudget aufstellen,

damit sie vor Ueberraschungen bewahrt bleiben. Jeden Monat muß genau berechnet werden, was einkommt, und danach sind die Ausgaben zuzuschneiden. In allen Verwaltungsgruppen sind weitgehende Sparmaßnahmen durchzuführen, ohne Rücksicht auf die Einnahmen. Die Subventionspolitik ist grundsätzlich zu revidieren und die Subventionen zu streichen. Alle Ausgaben, die durch das Gesetz nicht vorgesehen sind, sind ebenfalls zu streichen. — Es ist eine grundsätzliche

Revision der Beamtengehälter vorzunehmen

und die Gehälter den Finanzverhältnissen, als auch den Anordnungen der Aufsichtsbehörden peinlichst anzupassen.

Die Steuern sind auch in Natura einzuziehen,

besonders dort, wo der Steuerzahler über keine Barmittel verfügt. Dann wird den Gemeinden noch der Rat erteilt, Investitionen vorzunehmen, die für die Beschäftigung von Arbeitslosen am besten entsprechen.

Das sind die wohlmeinenden Ratschläge an die Gemeinden in der Wirtschaftskrise. Hätte man sie vor 5 Jahren erteilt, so wäre es möglich, daß sie was eingebracht hätten. Heute ist es zu spät. Die Gemeinden sparen ohnehin, wo sich sparen läßt, nicht etwa deshalb, daß sie sparsam geworden sind, sondern weil sie nicht anders können. Sie haben kein Geld, und wer kein Geld hat, der kann auch keins ausgeben. Früher konnte man Anleihen aufnehmen, aber heute läßt sich das nicht mehr machen, denn es findet sich niemand, der der Gemeinde eine Anleihe gibt. Uns sind Tatsachen bekannt, daß Stadtgemeinden in Polen Wechsel von 50 Zloty ausgestellt haben und diese Wechsel sind zum Protest gegangen, weil die betreffende Gemeinde diese Wechsel nicht einlösen konnte. Uns sind Tatsachen bekannt, daß Stadtgemeinden gepfändet, und selbst

dem Bürgermeister der Sessel samt Schreibtisch weggenommen wurden.

Diese Gemeinden müssen sparen und sie sparen auch.

In unserer Wojewodschaft laufen bereits Gemeindevertreter zum Herrn Wojewoden und bitten ihn,

er möge die Stillegung von Gruben verhindern.

Das ist im Rybniker Kreis auf der Tagesordnung. Die Gemeindevorsteher tun das nicht aus Liebe zu den Arbeitern, denn sie sind um die Finanzen der Grube besorgt. Wird die Grube stillgelegt, dann ist die Gemeinde Pleite und mit ihr alle Kaufleute und Gewerbetreibenden. Heute hat man in den Kreisen des Mittelstandes bereits eingesehen, daß der Mittelstand von dem Arbeiterlohn abhängig ist. Noch vor einigen Jahren zog man gegen die Arbeiter zu Felde, als sie Lohnforderungen erhoben haben. Langsam wird der Mittelstand sozialistisch angehaucht und wird für höhere Arbeiterlöhne und bessere Arbeitsbedingungen kämpfen. In der Not frißt der Teufel Fliegen, was es aber nicht hindert, daß gerade der Mittelstand nicht schuldlos dasteht, daß die Lage der Arbeiterschaft so hoffnungslos ist.

Die Arbeitsinvaliden marschieren nach Tarnowitz

Ein weiterer Marsch nach Kattowitz geplant.

Am vergangenen Sonnabend versammelten sich in Radzionkau etwa 120 Arbeitsveteranen, die in der Gleiwitzer Knappschaft versichert waren und zogen im geschlossenen Zug nach Tarnowitz zu der Spolka Bracka, um dort die Wünsche persönlich vorzutragen. Seit März bekommen die Arbeitsinvaliden die Renten nicht ausgezahlt. Die Arbeitsinvaliden kamen bis nach Tarnowitz, wo sich ihnen jedoch eine Polizeiabteilung in den Weg stellte. Die Tarnowitzer Polizei wurde von dem Marsch der Invaliden rechtzeitig durch das Bezirksamt in Radzionkau verständigt und konnte den Zug vor der Stadt anhalten. Die Polizei erklärte den Invaliden, daß sie in die Stadt zu der Spolka Bracka nur eine Delegation schicken könne, denn der geschlossene Zug darf in die Stadt nicht einmarschieren. Daraufhin wurde eine Delegation zusammengestellt, die sich zu der Verwaltung der Spolka Bracka begab, während die Invaliden vor der Stadt auf die Antwort gewartet haben. Nach der Rückkehr der Delegation teilte der Sprecher den Invaliden mit, daß die bis zum 1. März gezahlten Renten weitergezahlt, jedoch um ein Drittel gekürzt werden. Falls der Invalide noch von einer anderen Sozialversicherung eine Rente bezieht, die mehr als 40 Zloty beträgt, dann wird dieser Betrag von der Rente abgezogen. Diese Antwort hat die Inaliden nicht befriedigt. Sie haben schon recht viele Zusicherungen bekommen, aber bis jetzt stehen sie ohne Rente da. Die Aufregung steigerte sich immer mehr und man beschloß vor die Starostei zu ziehen. Weiter ist noch ein Marsch nach Kattowitz vor die Wojewodschaft geplant. Die Renten soll bekanntlich die Spolka Bracka zahlen, aber sie hat bis jetzt noch keine näheren Weisungen bekommen. Es wird behauptet, daß sie demnächst einen Betrag von 60 000 Zloty für diese Zwecke erhalten soll, was aber für die Auszahlung der Renten nicht genügen wird.

Selbstmord des Gemeindekassierers in Piotrowice

Gestern beging der Gemeindekassierer in Piotrowice, Ksiondz, Selbstmord, indem er in den Teich sprang und ertrank. Die Starostei in Pleß hat eine Bücherrevision angeordnet und als die Revisionskommission die Herausgabe der Schlüssel verlangte, erklärte Ksiondz, daß er sie zu Hause gelassen hat. Ksiondz brachte die Schlüssel nicht und beging den Selbstmord.

Kattowitz und Umgebung

Eine böse Ueberraschung. Mittels Nachschlüssel wurde in die Wohnung der Marta Sierpek auf der ul. Sienkiewicza in Kattowitz ein Einbruch verübt. Der Einbruch wurde in der Zeit ausgeführt, als die Wohnungsinhaberin mit ihrer Familie auf einem Ausflug nach Emanuelssegen verweilte. Die Täter stahlen u. a. 4 Damenkleider, 2 Garnituren Bettbezüge, Bettwäsche, eine goldene Damenuhr, einen Koffer, eine elektrische Taschenlampe, sowie einen Geldbetrag von 20 Zloty. Dieser Vorfall dürfte wieder einmal zur Warnung dienen, daß man nie die Wohnung ohne Beaufsichtigung läßt. Es wäre ratsam, wenn man beim Verlassen der Wohnung die Nachbarn ersucht, in bestimmten Zeitabständen nach dem Rechten zu sehen. x.

Die neue Arbeitszeit in Handels- u. Industrieunternehmen. Nach einer Mitteilung der schlesischen Handelskammer in Kattowitz tritt mit dem 1. Januar 1934 ein neues Gesetz über die neue Arbeitszeit in Handels- und Industrieunternehmen in Kraft. Nach dem Wortlaut dieses Gesetzes beträgt die Arbeitszeit für alle auf Grund eines Vertrages in den obengenannten Unternehmen beschäftigten Angestellten und Arbeiter höchstens 8 Stunden täglich. Die Ruhepausen werden nicht eingerechnet. In solchen Betrieben, wo die Dauer der Arbeitszeit von der Jahreszeit und den Witterungsverhältnissen abhängig gemacht

wird, kann die Arbeitszeit vorübergehend auf 10 Stunden täglich verlängert werden. Der Wochendurchschnitt von 48 Arbeitsstunden darf jedoch nicht überschritten werden. In denjenigen Betrieeben, wo die Arbeitszeit in der Woche 48 Stunden erreicht, kann die Differenz in den nächsten 3 Wochen eingeholt werden. Zur Bedingung wird jedoch gemacht, daß die Arbeitszeit 9 Stunden täglich und 192 Stunden in besagten 4 Wochen nicht überschreitet. Außerdem muß hierüber der zuständige Arbeitsinspektor unterrichtet werden. Diese Bestimmung erstreckt sich nicht auf den Arbeitsausfall an Sonn- und Feiertagen. In Dauerbetrieben steht jedem Arbeiter alle drei Wochen zweimal mindestens eine 24stündige Ruhe zu. Ueberstunden werden durch einen 25prozentigen Lohnzuschlag entschädigt. Im Falle, daß die Dauer der Ueberstunden länger als 2 Stunden täglich beträgt, ferner in der Nacht, oder an Sonn- und Feiertagen Ueberstunden verfahren werden, ist ein 50prozentigeer Zuschlag zu gewähren. y.

Bogutschütz. (Knabe durch Explosion einer Benzinflasche verbrüht.) In den Montag-Vormittagsstunden ereignete sich in der Wohnung des Anton Nowak auf der ul. Sogala ein schwerer Unglücksfall. In einem unbewachten Moment ergriff das 10jährige Söhnchen des Wohnungsinhabers eine mit Benzin gefüllte Flasche und näherte sich dem brennenden Küchenofen. Plötzlich explodierte die Flasche, wodurch der Knabe erhebliche Verbrühungen an den Händen und im Gesicht davontrug. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Junge in elterliche Pflege genommen. y.

Domb. (2 jugendliche Hühnermarder arretiert.) Auf der Königshütter Chaussee wurden der 19jährige Reimund Gawlik und der 20jährige Adolf Lizon, beide in Königshütte wohnhaft. arretiert. Beide Täter werden beschuldigt, zum Schaden der Marie Mazur 6 Hühner gestohlen zu haben. x.

Königshütte und Umgebung

Lieferungen für die Stadt. Der Magistrat Königshütte hat die Erneuerung verschiedener Tafeln in der Stadt ausgeschrieben. Angebote müssen bis zum 27. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Tiefbauamt, Zimmer 122 hinterlegt werden, wo am gleichen Tage die Oeffnung der Angebote erfolgt. — Ferner benötigt der Magistrat 150 Stück Grenzsteine. Angebote sind bis zum 27. Juni, vorm. 10 Uhr einzureichen. Die Oeffnung erfolgt am gleichen Tage, im Zimmer 137. — Ferner ist die Reinigung von 2 Rohrkesseln im städtischen Schlachthaus zu vergeben. Offerten sind im verschlossenen Kuvert mit entsprechender Anschrift bis zum 30. d. Mts., mittags 11 Uhr, in der Kanzlei des Schlachthofes zu hinterlegen. Daselbst werden auch nähere Auskünfte erteilt. — Zu verkaufen sind 17 Tonnen Eisenkonstruktion, die sich auf dem Gelände des Schlachthofes befinden. Entsprechende Angebote sind bis zum 30. Juni, mittags 11 Uhr in der Kanzlei des Schlachthofes zu hinterlegen. Besichtigung erlaubt. Der Magistrat hält sich freie Hand in der Auswahl des Bewerbers. k.

Freche „Käufer“. Beim Schneidermeister Cieslak an der ul. Piastowska 13 erschien eine Frauensperson in Begleitung eines Mannes und ließ sich Stoffe für ein Kostüm vorlegen. Sie fand aber nicht den gewünschten Stoff, worauf der Handwerksmeister immer wieder neue Stoffe herbeibrachte. Schließlich erklärte die Frau, daß ihr davon nichts gefallen könne, worauf sich die Beiden entfernten. Erst nach einiger Zeit stellte C. fest, daß ihm 5 Meter Stoff im Werte von 100 Zloty abhanden gekommen sind. Die Fremden hatten eine Gelegenheit, als C. um neue Stoffe ging, zum Diebstahl ausgenutzt. k.

Nichtgelungener Wohnungseinbruch. In der Annahme, daß die Wohnungsinhaber nicht anwesend sind, versuchten Unbekannte beim Itzek Silberberg an der ul. Hajducka einzudringen. Zum Glück war aber das Dienstmädchen in der Stube und schlug Alarm. Auf Grund dessen ergriffen die Täter die Flucht und konnten trotz Verfolgung nicht eingeholt werden.

Einbruchsdiebstahl. Der Moschek Najmark an der ul. Gornicza 7 brachte zur Anzeige, daß in seinen Schuppen ein Einbruch verübt wurde. Der Täter nahm ein Fahrrad, Marke „Cyklon“, im Werte von 200 Zloty, mit. k.

Vergebung der Markthallenlokalitäten. Der Magistrat Königshütte hat die Restauratiosräume mit den dazugehörigen Lokalitäten in der Markthalle mit dem 1. August 1933 neu zu vergeben. Bewerbungen sind unter Angabe des bietenden jährlichen Mietszinses, der Quittung eines hinterlegten Vadiums in der Stadtsparkasse in Höhe von 2000 Zloty, einer Ausfüllung des Formulars, daß dem Pächter die gestellten Bedingungen bekannt sind und mit der Anschrift: „Ofera na dzierzwe lokali restauracyznych w budenku Hali Targowej w Krol. Hucie“ in versiegelten Briefumschlägen bis zum 19. Juli, mittags 12 Uhr, beim Magistrat, Rechtsbüro, Zimmer 93, einzureichen. Die Oeffnung der Offerten findet am 20. Juli, mittags 12 Uhr statt. Der Magistrat hält sich vor, nicht den Zuschlag dem Höchstbietenden zu erteilen, sondern, der die beste Garantie der Bewirtschaftung und Zahlungsfähigkeit bietet. Die Vergebung erfolgt nur auf 5 Jahre. Die Kosten der Ausschreibung trägt der Bewerber, dem der Zuschlag erteilt wird. k.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Familienszene in Nowy Bytom.

Auf dem Marktplatz n Nowy Bytom kam es zwischen dem Paul Bywalski, dessen Ehefrau Anna und dem 20jährigen Stiefsohn Paul Zakwerda zu heftigen Auseinandersetzungen, welche in eine blutige Schlägerei ausarteten. Der junge Mann ergriff ein Fleischermesser und versetzte seinem Stiefvater einige Stiche in die Rippen. Die Ehefrau dagegen schüttete dem Ehemann Salzsäure ins Gesicht, so daß er schwere Verbrühungen erlitt. Der Verletzte wurde in das Spital überführt. Gegen die Ehefrau und den Stiefsohn wurde gerichtliche Anzeige erstattet x.

Brzeziny. (Verkehrsunfall.) Auf der ulica Warszawska kam es zwischen dem Personenauto Sl. 3665 und einem Fuhrwerk zu einem Zusammenprall. Das Auto und das Fuhrwerk wurden beschädigt. Nach den bisherigen Feststellungen soll ein 7jähriger Knabe den Verkehrsunfall verschuldet haben, welcher die Straße noch im letzten Moment überquerte. x.

Das Verhör des Sacharin-Königs Zmigrod

Kein Schuldbekenntnis — Zmigrod brachte selbst Schmuggler zur Anzeige (?)

Schon der erste Verhandlungstag in dem großen Sacharin-Schmuggelprozeß gegen Wolf Lejzer Zmigrod und Mitangeklagte, der z. Zt. in Kattowitz zum Austrag gelangt, brachte recht interessante Momente. Unter den 8 Angeklagten vermißte man Frau Ida Saper, wohnhaft in Beuthen. Trotz den Einwendungen der Verteidigung wurde das Verfahren gegen diese Angeklagte abgetrennt. Gegebenenfalls soll gegen Frau Ida Saper gesondert verhandelt werden. Daraufhin verlas der Vorsitzende, Richter Borodzic, abwechselnd mit einem der assistierenden Richter den über 20 Schreibmaschinenseiten umfassenden Anklageakt.

Die 7 Verteidiger der einzelnen Angeklagten stellten dann u. a. den Antrag, auf Vernehmung einiger wichtiger, in Deutsch-Oberschlesien wohnhafter Zeugen, im Wege des Requisitenverfahrens durch die deutsche Behörde. Hiergegen sprach sich jedoch ganz entschieden Staatsanwalt Stankiewicz aus, gleichzeitig betonend, daß man jenseits der Grenze an diesem Sacharinhandel gerade ein reges Interesse hatte und die deutschen Behörden wohl sicherlich die Vernehmung gewisser Zeugen auf dem Wege der Requisiten glatt ablehnen würden. Dagegen, so erklärte der öffentliche Anklagevertreter weiter, wäre gegen die Vorladung der angeforderten Zeugen vor dem polnischen Gericht, nichts einzuwenden.

Demgegenüber führte die Verteidigung aus, daß man den Angeklagten jede Möglichkeit geben solle, sich zu verteidigen. Die Vernehmung der in Beuthen wohnenden Zeugen sei dringend erforderlich, um den Nachweis zu erbringen, daß

die Sacharinmengen nicht nach Polen, sondern vielmehr nach der Tschechei ausgeführt worden sind.

Die Vernehmung könne nur durch die deutschen Behörden erfolgen, da die Zeugen wohl schwerlich über die Grenze kommen würden.

Der Staatsanwalt ergriff erneut das Wort und betonte, daß die geforderte, protokollarische Vernehmung der angeforderten Zeugen durch die deutsche Heimatbehörde aus mancherlei Gründen nicht erfolgen könne. Man könne, so meinte der öffentliche Anklagevertreter, ebensowenig verlangen, daß die deutsche Behörde beispielsweise in einem Spionageprozeß zu Gunsten Deutschlands evtl., jenseits der deutschen Grenze wohnhafte Zeugen auf protokollarischem Wege vernehmen und das jeweilige Resultat eines solchen Verhörs der polnischen Gerichtsbehörde zustelle.

Verteidiger Zbislawski wies in diesem Zusammenhang daraufhin, daß nachgewiesenermaßen in einer ganzen Anzahl von Fällen in Schmuggel- und ähnlichen Prozessen von polnischer Seite immer wieder bei den deutschen Behörden die Vernehmung der in Deutsch-Oberschlesien ansässigen Zeugen nachgesucht wurde und man dem Wunsche drüben auch stets in korrekter Weise nachgekommen ist. Der Standpunkt des öffentlichen Anklagevertreters sei irrig, sofern er behaupte, daß womöglich die deutschen Stellen an dem Sacharinhandel bezw. -Schmuggel im gewissen Sinne interessiert waren. Dann würde, so trumpfte Verteidiger Zbislawski auf, den polnischen Zoll- und Sicherheitsbehörden nicht

gerade von deutscher Seite das so wichtige Material zugestellt worden

sein, um in diesem sensationellen Sacharinschmuggelprozeß erst den Stein überhaupt ins Rollen zu bringen. Vorher hätte man etwa zwei Jahre hindurch alles in Bewegung gesetzt, um dieser angeblichen Schmugglerorganisation auf die Spur zu kommen, allerdings ohne einen durchgreifenden Erfolg. Wenn nun der öffentliche Anklagevertreter, — so meinte der Verteidiger — bei der Zusammensetzung seiner Anklageschrift auf dieses von deutscher Seite zugestellte Belastungsmaterial zurückgegriffen hat, so solle er auch ruhig sein Einverständnis dazu geben, daß die von der Verteidigung angeforderten Zeugen von der deutschen Behörde auf protokollarischem Wege gehört werden. Diese, nach Ansicht des Gerichts unangebrachte Feststellung brachte dem Verteidiger Zbislawski wegen Ungebühr gegenüber dem Staatsanwalt, später einen Verweis ein.

Das Gericht zog sich dann zurück, um über den Antrag über die Art der Zeugenvernehmung, zu beraten. Es wurde beschlossen, auf den Antrag der Verteidigung zu einem späteren Zeitpunkt noch zurückzukommen, und vorerst die Verhandlung weiter fortzusetzen.

In der weiteren Folge wies die Verteidigung mehrfach daraufhin, daß ein Teil der Presse — gemeint war vor allem die „Polonia“ — in einer unzulässigen Weise zu der Sacharinschmuggelaffäre Stellung nehme und die Berichte so abgestimmt seien, als stände

die Schuldfrage bombenfest.

Einer der Verteidiger stellte in diesem Zusammenhang den Antrag, den Prozeß an ein anderes Gericht, so beispielsweise in Krakau, zu überweisen, da durch die Lokalpresse gar leicht eine gewisse Beeinflussung eingetreten sein könne. Dieser Antrag allerdings wurde als völlig unbegründet und zugleich mit der Maßgabe abgelehnt,

daß Zeitungsartikel für das Gericht, sowie für die Urteilsfestsetzung ohne den geringsten Einfluß seien.

Als dann erfolgte das Verhör des Hauptangeklagten Wolf Lejzer Zmigrod, welches einige Stunden andauerte. Zmigrod ist in Bendzin geboren, seit einigen Jahren aber in Kattowitz wohnhaft. Er ist wegen Sacharinschmuggel bereits 2 Mal vorbestraft. Zmigrod verneint eine Schuld und erklärt, daß der Süßstoff nur an Abnehmer verkauft wurde, die in Deutschland seßhaft sind. Auf näheres Befragen gibt er dann zu, daß es sich um tschechische Abnehmer handelte, die die Ware weiterleiteten. Der Richter legte dem Angeklagten die Frage vor, weshalb denn in den einzelnen Verträgen mit dem angeblichen Generalvertreter des Internationalen Sacharin-Syndikats, und zwar einem gewissen Weißmann stets zum Ausdruck gebracht wurde, daß es sich um den Export nach Polen handele. Zmigrod erklärt, daß diese Abmachungen fiktiv sind und damals dazu dienten, um gewisse, interessierte Stellen zu täuschen, da das Syndikat einen gewissen Ausfall zu verzeichnen hatte. In Wirklichkeit wäre nach Polen kein Sacharin geschmuggelt worden, einmal, weil er, Zmigrod ja schon früher bestraft wurde und dann auch, weil der Sacharinverkauf in Deutschland bequemer, ja rentabler war. Auf weiteres Befragen gibt Zmigrod an, daß er nach Beendigung seiner Schulzeit Pferdehandel betrieben hat und sich dann später mit dem Sacharinhandel beschäftigte. Im Verlauf des überaus scharfen Kreuzverhörs ergaben sich für den Angeklagten mitunter sehr heikle Momente gleichwohl ist zu sagen, daß

Zmigrod sich sehr geschickt zu verteidigen wußte

und sich nicht so ohne weiteres in Verlegenheit bringen ließ. Auf eine diesbezügliche Frage, entgegnete er, daß er seine Abnehmer sehr gut gekannt habe und daher mit Sicherheit behaupten könne, daß seine Abnehmer keinerlei Sacharinschmuggel nach Polen betrieben hätten. Zmigrod betonte sogar,

daß er persönlich einige Male bei der polnischen Grenzstelle einige Personen, die Sacharinschmuggel zum Schaden Polens ausüben wollten, zur Anzeige gebracht hätte,

woür im übrigen Beweise vorhanden seien.

Die Frage, weshalb er seinen Wohnort nicht ganz nach Deutschland verlegt habe, beantwortete Zmigrod damit, daß er die Deutschen nicht sonderlich liebe. Allerdings erklärte er bei einer anderen Gelegenheit, daß er mitunter auch keine Geschäfte abzuwickeln hatte und sich lediglich nur deswegen nach Deutschland begab, um in einem Beuthener Kaffeehaus einige Stunden zuzubringen.

Das Verhör des Hauptangeklagten wurde gegen 2 Uhr nachmittags abgeschlossen und die Verhandlung daraufhin abgebrochen. Der Prozeß wurde heute, gegen 9 Uhr früh, weiter fortgesetzt. y.

Roter Sport

Schlußbericht über das Bielitzer Sportfest — Sehr gute turnerische Darbietungen 1500 Sportler im Festumzug, 3000 Interessenten auf dem Sportplatz!

Die leichtahletischen Ergebnisse vom Sporttag.

Das schlechte Wetter hat den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung gemacht, da statt um 8 Uhr früh, die Kämpfe erst um 11 Uhr beginnen konnten. Folglich mußten auch einige Konkurrenzen ausfallen, damit allen Zweigen Gelegenheit zur Ausübung ihres Sportes gegeben werden konnte. Im Hochsprung der **Männer** siegte Wysiata (R. K. S. Czechowitz) mit 1,71 vor Borys (1. R. K. S. Kattowitz) 1,66 und Piechulla (Freie Turner Kattowitz) 6,61.

Den Weitsprung holte sich Piechulla überlegen mit 5,38 vor Borys und Rosenbaum (1. R. K. S. Kattowitz). Einen Sprung von 5,64 übertrat Piechulla leicht, so daß dieser nicht gewertet werden konnte.

Den 100-Meterlauf konnte Rosenbaum sicher mit der mäßigen Zeit von 12,1 an sich bringen. Zweiter wurde Matloch von Sila Bielitz.

Bei den **Frauen** siegte im Hochsprung Zarmutek (Jednosc Zalenze) mit 1,30 vor Janta (Freie Turner Kattowitz) 1,25.

Die 100 Meter durchlief Wysiata (Czechowitz) in 14.8 Sekunden vor Matzner und Mendrock, beide Vorwärts Bielitz.

Das Diskuswerfen konnte Mendrock gewinnen. Die Plätze belegten Wysiata und Matzner.

Ebenso wurde der Weitsprung eine Beute von Mendrock (4,37) vor ihrer Vereinskollegin Hein und der Zalenzerin Zarmutek.

Nach den Massenfreiübungen, an denen 350 Turner und Turnerinnen teilnahmen, zeigten einige Vereine, daß sie über ganz vorzügliches Turnermaterial verfügen. An 1. Stelle ist hier Vorwärts Bielitz zu nennen, der schon am Empfangsabend durch die fabelhafte Reckriege der Männer und die ausgeglichenen Leistungen der Frauen am Barren auffielen. Ebenso zeigten die Nikelsdorfer Freien Turner sehr gutes Können am Barren. Die Schwerathleten hantierten mit Eisenkugeln, als ob es Gummibälle wären und die Frauen turnten fleißig am Pferd und an den Ringen, so daß den ganzen Nachmittag übe ein buntbewegtes Treiben herrschte.

Doch etwas wäre noch zu dem Empfangsabend zu sagen. Zunächst einmal berührte es die deutschen Arbeitersportler sehr eigenartig, daß sie ausschließlich polnisch begrüßt wurden, **obwohl sie in der Mehrzahl waren.** Wir nehmen natürlich an, daß dies nicht böse Absicht sondern nur ein Schönheitsfehler in der Regie war, doch müßte sich in Zukunft so etwas vermeiden lassen. Das Programm wurde den Oberschlesiern nur ungenügend bekannt gegeben, so daß man überhaupt nicht wußte, was für Konkurrenzen dort zur Austragung kommen. Doch um den Bemühungen des Bielitzer Unterbezirks gerecht zu werden, müssen wir bekennen, daß erstens einmal für genügend Quartier gesorgt war, ebenso nahm man sich sehr der Kattowitzer Jugendlichen an. Am Umzug nahmen ca. 1500 Sportler und Sportlerinnen teil. Die Besucherzahl auf dem Sportplatz belief sich auf annähernd 3000. Auf ganz erfreulich hoher Stufe befindet sich die Bielitzer Turnerkapelle. Es war eine Freude, sie in ihren flotten Marsch- oder Tanzweisen zu hören, auch ihre Konzertmusik anläßlich der Akademie stand auf ziemlich hohem Niveau. Leider störte hier die zu starke Blechmusik die in keinem Verhältnis zu den an und für sich guten Streichern stand. Empfangen wurden die Oberschlesier am Bahnhof mit der Internationale, die begeistert mitgesungen wurde. Der Kapellmeister Genosse Zawadzki kann auf die Leistungen seiner Musiker stolz sein. Ebenso verfügen die jugendlichen Arbeiter aus Alexanderfeld über einen prächtigen Chor, der nur sprachlich noch nicht rein ist (Nebensilben werden zu stark betont, auch die zu starken Einzelstimmen im Alt wirken störend), doch wurden die Darbietungen mit größtem Applaus entgegengenommen. Durch einen Chor der Bielitzer Sila wurden zwei Kampflieder zum Vortrag gebracht. Und am Ende natürlich Tanz. Das ist immer so, wenn junge, lebensfrohe Menschen zusammenkommen, die sich von der miserablen Zeit noch nicht haben unterkriegen lassen. Und wir freuen uns mit ihnen, denn nur mit frohem und gläubigen Herzen kann man an die Verwirklichung der höheren Ziele des sozialistischen Gedankens herangehen. In diesem Sinne wünschen wir dem schlesischen Bezirk, der am 15., 16. Juli in Kattowitz ein internationales Sportfest veranstaltet, auch zu diesem den besten Erfolg, wie es Genosse Kern-Freie Turner Kattowitz in seinen Abschiedsworten, mit denen er den Gastgebern dankte, recht treffend zum Ausdruck brachte.

Siemianowitz

Vergiftet. Gestern nachmittgas versuchte sich der auf der Kosciuszkostraße 8 wohnhafte 21jährige Stasch zu vergiften. Der Lebensmüde wurde in bedenklichem Zustande ins Knappschaftslazarett geschafft. Dies ist seit wenigen Tagen der dritte Trauerfall in ein und demselben Hause. Zunächst ist Juretzko im Biedaschacht verunglückt, am vergangenen Freitag stürzte sich Karl Dziuk in einem Anfall von Geistesgestörtheit aus dem Fenster und gestern der oben geschilderte Fall von Vergiftung. So verkommt und stirbt die Jugend durch die Folgen der vom Kapital verschuldeten Wirtschaftskrise dahin. o.

Die Auszahlung des Vorschusses. Wie von der Grubenverwaltung zu erfahren ist, soll nach Möglichkeit der Vorschuß an die Belegschaften, oder wenigstens ein Teilbetrag am Mittwoch, den 28. d. Mts. zur Auszahlung gelangen. Das Entgegenkommen der Vereinigten soll mit dem Meeresfest am 29. Juni zusammenhängen. o.

Konzertveranstaltung. Das wegen der ungünstigen Witterung am vergangenen Sonnabend abgebrochene Krejcikonzert findet bei gleichem Programm am heutigen Dienstag um 7 Uhr abends, statt. Die bereits gelösten Eintrittskarten haben Gültigkeit. r.

Projekte um den großen Hüttenteich im Stadtteil Laurahütte. Die Stadt Siemianowitz besitzt einen schönen großen Teich mit einigermaßen klarem Wasser, welcher sich gut als Gondel- und Badeteich verwenden ließe. Vor einigen Jahren plante der Schwimmverein Siemianowitz hier eine Freibadeanstalt einzurichten, was jedoch am Kostenpunkt gescheitert ist. Nun hat diesen Plan eine andere Korporation aufgegriffen, und zwar die Liga Morska. Gegenwärtig ist man an der Arbeit, einige Boote herzustellen. Es sind je ein großes Boot in der Laurahütte, in Richterschächte und Fizinusschacht gebaut worden, desgleichen werden noch einige kleinere Boote ins Wasser gelassen, so daß am kommenden Feiertag „Peter Paul" der Teich als Gondelteich eingeweiht und Siemianowitz damit zugleich „Seestadt" wird. Mit der Fertigstellung des Freibades dürfte immerhin noch einige Zeit verstreichen, denn dies ist schon mit größeren Kosten verbunden. Auch wird es notwendig sein, daß dann die Grubenabwässer, ehe sie in den Teich gelangen, durch eine Filtrieranlage geführt werden, da auf der Wasseroberfläche eine leichte Fettschicht festzustellen ist, welche eben von diesen Abwässern herrührt. o.

Myslowitz

Magistratsbekanntmachung. Laut Verfügung des Myslowitzer Magistrats findet am 27. d. Mts., 10 Uhr vormittags, für den Bezirk 1 des Kreises Kattowitz und der Stadtgemeinde Myslowitz in Kattowitz auf der ul. Zamkova eine Körung sämtlicher Bullen und Ziegenböcke statt. Der Myslowitzer Magistrat macht alle Besitzer, die auf dem Terrain der Stadt wohnen, aufmerksam, daß bei Nichteinhaltung des Termins eine hohe Strafe zu erwarten ist. —ek.

Pleß und Umgebung

Raubüberfall auf eine 86jährige Greisin.

Zwischen Sosnej Gory und Mokrau wurde die 86jährige Witwe Johanna Wojtyczka von zwei maskierten Banditen angefallen und schwer bedroht. Die eingeängstigte Greisin händigte den Räubern einen Geldbetrag von 35 Zloty aus. Daraufhin ergriffen die Banditen die Flucht in den nahen Wald. Die Polizei hat weitere Ermittelungen eingeleitet. x.

Lendzin. (Hölzerne Scheune in Flammen.) In der hölzernen Scheune des Wilhelm Freitag brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit Stroh und Heuvorräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. Die Brandursache steht zur Zeit nicht fest x.

Wo bleibt das neue Eherecht?

Kein Interesse mehr für das Eherecht? — Die mächtige katholische Kirche hat doch gesiegt — Die Regierung und die Sanacja hüllen sich in Schweigen

Etwa vor drei Jahren hat man sehr viel von dem Entwurf der Kodifikationskommission über das neue Eherecht gesprochen und geschrieben. Die genannte Kommission hat bekanntlich 1929 einen Entwurf fertiggestellt, ihn aber nicht veröffentlicht. Doch hat man mit der Zeit erfahren, wie das neue Eherecht nach dem Entwurf aussehen soll. Das hat natürlich alle Klerikalen aller Schattierungen auf die Beine gebracht und die Bischöfe haben sich auch mit dem Entwurf befaßt und ihn natürlich abgelehnt. Das wäre noch lange kein Unglück, wenn die Regierung zu diesem Entwurf gehalten hätte, was wir angenommen haben und was nicht der Fall zu sein scheint. Heute hat dieser Entwurf fast gar keine Aussicht, als Gesetz veröffentlicht zu werden,

denn heute beherrscht das Kultusministerium ein Geistlicher,

nämlich Zongollowicz. Er ist zwar immer noch Vizeminister und Kultusminister ist eigentlich der Ministerpräsident Jendrzejowicz, aber der Ministerpräsident dürfte wenig Zeit haben sich mit solchen Dingen zu befassen.

Nach wie vor haben wir in Polen drei Ehegesetze, ein deutsches in der Schlesischen und der Posener Wojewodschaft und in Pommerellen, ein österreichisches in Galizien und ein russisches in Kongreßpolen. Bei uns steht das Gesetz von 1900 in Kraft und nach diesem Gesetz können Ehen vor dem Standesbeamten, als Zivilehen, abgeschlossen, die allein gültig sind. Die kirchliche Ehe ist nur ein

Paradeakt und eine Privatsache des Brautpaares.

Ehetrennungen sind nach dem Gesetz zulässig und sie werden von den Gerichten getrennt, falls triftige Gründe dafür sprechen. Der Klerus läuft bei uns Sturm gegen das Eherecht und wir haben viele Fälle registrieren können,

daß einzelne Pfarrer Trauungen vorgenommen haben, ohne das vorher eine Trauung vor dem Standesbeamten erfolgte,

was unzulässig ist. Die auf solche Art und Weise getrauten Paare haben zusammen gelebt und habn von der, durch das Gesetz vorgeschriebenen Ehe vor dem Standesbeamten keinen Gebrauch gemacht, weil ihnen das der Pfarrer so empfohlen hat. Wir haben jedoch nicht gehört, daß die Konfraters, die hier zweifellos das Gesetz verletzt haben, zur Verantwortung gezogen wurden.

In Kleinpolen steht das alte österreichische Eherecht aus dem Jahre 1811 in Kraft. Hier gibt es zwar auch eine Zivilehe, aber die Einschränkungen sind weitgehend und für alle Konfessionen gelten andere Vorschriften. In dem ehemaligen Kongreßpolen steht das alte zaristische Eherecht vom Jahre 1836 in Kraft. Das ist gerade ein Eherecht, wie es sich die Konfraters wünschen, denn nach diesem Recht,

ist die Pfarrei zugleich das Standesamt.

Wer eine Ehe schließen will, der muß zum Pfarrer gehen und die Ehescheidung kann auch nur der Pfarrer vollziehen. Die Pfarrei wurde hier zu einem

Staatsamte

erhoben und eine Ehe ist nur dann gültig, wenn sie vor dem Traualtar abgeschlossen wurde. Kein Wunder daher, daß sich alle liberal gesinnten Elemente und Fortschrittler gegen ein solches Eherecht wenden, denn dieses Eherecht paßt in die heutige Zeit nicht mehr, paßt auch in eine Republik nicht hin.

Das polnische Eherecht, richtiger der Entwurf der Kodifikationskommission ist auch in vielen Fällen sehr konservativ ausgefallen. Man wollte der „alleinseligmachenden Kirche" kein Leid antun und deshalb hat man etwas entworfen, was nicht halb und nicht ganz war.

Man hat die Zivilehe eingeführt, aber man hat auch die kirchliche Ehe anerkannt.

Man hat gesagt in dem Entwurf, daß fromme Menschen ihre Ehe in der Kirche bei dem Pfarrer schließen können. Wer das nicht will, der kann eine Ehe vor dem Standesbeamten abschließen. Man konnte das machen wie man wollte und selbst dieses Gesetz hat alle Konfraters auf die Beine gebracht. Sonderbarerweise hat sich der hiesige Klerus auch sehr über den Entwurf aufgeregt, obwohl das deutsche Eherecht von 1900 weit fortschrittlicher ist als der Entwurf der Kodifikationskommission. Auch die hiesige klerikale Presse veröffentlichte bissige Artikel gegen den Entwurf und sie muß doch wissen,

daß das deutsche Eherecht, den Konfraters keinen Nachteil

gebracht hat und die Kirche ist bei diesem Eherecht nicht geschwächt worden. Aber man kämpft hier um die Prinzipien. in dem man den Standpunkt vertritt, daß der Mensch „Eigentum" der heiligen Kirche sei. Wenn er geboren wird, so muß er in die Kirche hingetragen werden, heiratet er, so muß er zum Pfarrer gehen und wenn er stirbt, dann kommt er für immer in die Gewalt der Kirche. Eigentlich bleibt er sein ganzes Leben lang in der Gewalt der heiligen Kirche. Die Kirche läßt hier mit sich nicht handeln und will den

Staat ganz ausschalten.

Man muß sich wundern, daß der Staat sich eben ausschalten läßt und der Kirche den Vorzug gewährt.

Der Warschauer Sejm hat bekanntlich für die Regierung weitgehende Vollmachten beschlossen. Es wäre sehr leicht, im Verordnungswege das neue Eherecht einzuführen. Mit dem neuen Schulgesetz hat man es sehr eilig gehabt und hat durch eine Verordnung dieses Gesetz durchgeführt. Man wollte in ganz Polen ein einheitliches Schulrecht haben und hat nicht einmal vor den

Grenzen der autonomen Schlesischen Wojwodschaft Halt gemacht.

Nun gut, wir wollen gelten lassen, daß in einem Staate die Gesetze einheitlich sein müssen. Huldigt man aber diesem Grundsatz, dann sollte man auch auf allen anderen Gebieten ähnlich handeln, besonders wenn es gilt, alte morsche Gesetze zu beseitigen, die den Bürgern hinderlich im Wege stehen. Wenn die Regierung dieses Gesetz nicht eingeführt hat, so ist das dem Widerstand des Klerus zuzuschreiben. Der Klerus versteht ausgezeichnet seine Interessen zu verteidigen und da wir einen geistlichen Herrn zum Vizeminister haben, so liegt es klar auf der Hand. daß der Entwurf der Kodifikationskommission in Vergessenheit geraten mußte. Wir bringen daher diese Sache in Erinnerung, nicht etwa, deshalb um jemanden damit ärgern zu wollen, sondern, um dem Volke einen Dienst zu erweisen.

Tarnowitz und Umgebung

Die feindlichen Parteien.

Die Valeria Miedza aus Bobrowniki machte der Polizei darüber Mitteilung, daß sie von dem Sylvester Tomsik aus der gleichen Ortschaft angefallen und mißhandelt worden ist. Der Täter versuchte der Frau mit einer Schnur den Hals zuzuschnüren, um sie so am Schreien zu hindern. Die polizeilichen Feststellungen haben gezeigt, daß zwischen der Frau und dem Tomsik seit längerer Zeit Streitigkeiten bestehen. Die Frau gab bei ihrem polizeilichen Verhör selbst zu, daß Tomsik zu ihr folgendes geäußert habe: „Nicht länger mehr werde ich mich mit Dir auf den Gerichten herumtreiben!" Tomsik wurde verhaftet. x.

Naklo. (Betrunkener Radler prallt mit Auto zusammen.) Auf der Chaussee in Naklo kam es zwischen einem Militärauto und dem Radler Josef Hanysek zu einem Zusammenprall. H. fiel vom Rade und erlitt Verletzungen. Der Radler soll selbst den Unglücksfall verschuldet haben, da er an dem kritischen Tage betrunken gewesen ist. x.



EINE VON UNS

Irmgard Keun

37)

„Wofür halten Sie mich!" Der kleine Arzt ist halb echt halb unecht entrüstet. Ach Herrrrgot nochmal — willst du Theater, du vermickerter Idiot! Gut, machen wir eben Theater. Gilgi stiert schmerzverloren vor sich hin, packt nach sekundenlangem Stieren die Hand des Aerztes — dumpfes Röcheln wäre jetzt angebracht und vorschriftsmäßig — na, vielleicht genügt auch: „Helfen Sie mir, Herr Doktor! Ich habe solches Vertrauen zu Ihnen (hört jeder Aerzt gern) ich weiß nicht, was — ich meine — also ich —"

Quatsch, das ist mir zu dumm, ich kann das nicht. Man muß doch vernünftig mit so einem Mann reden können. Und Gilgi spricht ganz still und ruhig: „Hören Sie, Herr Doktor, es ist doch das Unmoralischste und Unhygienischste und Absurdeste, eine Frau ein Kind zur Welt bringen zu lassen, das sie nicht ernähren kann. Es ist darüber hinaus überhaupt das Unmoralischste und Absurdeste, eine Frau ein Kind kriegen zu lassen, wenn sie es nicht haben will ..." Und hin und her wir geredet — eine halbe Stunde lang. Gilgis angriffslustige Energie läßt bereits wieder nach. Ach, ist ja schon alles egal, mag doch nur kommen, was kommen muß.

„Also dann kommen Sie in drei Wochen mal wieder, kleines Fräulein, es passiert ja häufig, daß so eine Sache von selber in Ordnung geht — — — na, und — in solchem Falle könnte man dann eventuell nachhelfen." Gilgi nickt müde. Ja, sie wird in drei Wochen wiederkommen.

Langsam steigt sie die Treppe hinab. Fühlt sich plötzlich so schlapp und zerschlagen, daß sie sich für einen Augenblick auf eine Stufe setzen muß. Sie denkt nach über die letzten Worte des Arztes — was hat er nun damit gemeint? Vielleicht ein verschleiertes Versprechen. Sicher doch. Was denn sonst? Oder — — er will mich hinhalten, bis es zu spät ist..., dann müßte ich ja bei einem andern versuchen — ach, ich hab' von einem Mal genug. Ich werd' in drei Wochen wiederkommen. Noch drei Wochen! Noch drei lange Wochen. Noch drei kurze, kurze Wochen. Gilgi läßt den Kopf auf die Knie sinken. Man wird Martin nichts sagen — nicht, bevor's gar nicht mehr anders geht. Kein Wort wird man ihm vorläufig sagen. Da zerbricht vielleicht etwas, wenn er's erfährt. Vielleicht nimmt er's furchtbar leicht — das erträgt man nicht. Vielleicht ist er hilflos und der Sache ganz und gar nicht gewachsen — das erträgt man nicht. Vielleicht würde er sich verpflichtet und gezwungen fühlen sein ganzes Leben umzustellen — todunglücklich würde er dann werden und ich auch. Widerlich ist die ganze Geschichte. Ja, wenn man Martin nur ein bißchen weniger lieb hätte, dann wäre alles viel einfacher. So aber hat man diese sinnlose verrückte Angst, daß irgend etwas diese Liebe zerstören könnte, diese Liebe, an der man hängt, der man ausgeliefert ist, die man sich erhalten will um jeden, jeden und jeden Preis. Und lieber das Schwerste ertragen, als das Allergeringste riskieren, das diese Liebe gefährden könnte.

Gilgi schüttelt den Kopf: glauben kann man's ja noch immer nicht so recht — und ist fast zum Lachen: hat der Martin, der dumme Kerl, mir doch verflucht ein Kind gemacht. Und keine Ahnung hat er jetzt — denkt, ich wär' auf meinem Zimmer. Und er selber sitzt vergnügt im Afrikafilm. Ach, du lieber, dummer, ahnungsloser Martin, wenn ich nicht so müde wäre, hätt' ich eine schöne Wut auf dich. — — — Noch drei Wochen — drei Wochen lang werd' ich jetzt überhaupt nicht mehr an die Sache denken.

„Los Martin — aufstehen! Du bist heut' an der Reihe, Kaffee zu kochen!" Gilgi boxt Martin in die Seite — erfolglos. Fällt ihm gar nicht ein, die Augen aufzumachen. „Altes Faultier." Sie beugt sich über ihn, rafft ein paar Haarsträhnen zusammen und pinselt ihm damit im Gesicht herum. Nützt auch nichts. Muß man also „die unfehlbare Methode" anwenden: an den Fußsohlen krabbeln — das kann er nicht vertragen. Gilgi kriecht zum Bettende. „Verflucht! Gilgi, wirst du wohl aufhören!" „Kukirolen Sie, mein Herr?" „Gilgi, ich schlage dich tot..." „Gute Idee, Martin, morde mal so'n bißchen Luft, ja?" „Gilgi, es passiert etwas Furchtbares..." Gilgi sitzt schon wieder aufrecht im Bett. — „Der Herr sind endlich wach? Bitte, würden der Herr sich endlich bequemen, Kaffee zu kochen?" „Sag' mal ganz im Ernst, mein süßes weises Mädchen, warum hat man eigentlich in Deutschland die Einstellung: wer lange schläft, hat einen schlechten Charakter?" „Wie soll ich wissen, mein Liebling!" „Man hat hier manche merkwürdige Einstellung. Als Kind zum Beispiel — da mußte ich immer lauter Sachen essen, die mir ekelhaft waren, da existierte ganz unbewußt so ein dunkler Begriff: was gut schmeckt, ist Sünde." „Du, Martin — wenn du dir einbildest, ich hätte jetzt Lust, hier auf nüchternen Magen mit dir zu philosophieren, dann irrst du dich — und wenn du jetzt nicht sofort aufstehst, hole ich kaltes Wasser — steh auf, du — ich glaub', wir haben heut' schönes Wetter." Gilgi springt aus dem Bett, läuft durchs Zimmer. Hat einen Pyjama an aus heller blauer Seide, die mit dunkelblauen kleinen Schwalben bestickt ist. Sie zieht den Vorhang auf: „Sieh die Sonnenstrahlen, Martin! Mit den Händen kann man sie greifen!"

Mittags steht Gilgi in der Küche. Hantiert sehr fachmännisch und wichtig mit einer Pfanne. „Martin, bitte — du hast jetzt in der Küche nichts zu suchen." „Ach, Gilgi, ich mag nicht, daß deine Hände und dein Haar nachher so nach Küchendunst riechen." „Laß mich jetzt, Martin." Gilgi ist hingegeben mit ihren Bratkartoffeln beschäftigt. Sonnenlicht fließt durchs Küchenfenster, liegt in breiten goldnen Bändern auf dem graublauen Steinfußboden — und Spanien ist Republik geworden, und immerzu passiert was auf der Welt — sehr großartige Sachen passieren, aber am wichtigsten sind jetzt doch die Bratkartoffeln. Und hinterm Küchenfenster steht ein Kastanienbaum — ist sehr stolz auf seine funkelnagelneuen grünen Blätter und traut sich noch nicht recht zu blühen, in seinen Aesten zwitschert eine dicke schwarze Amsel mit apfelsinengelbem Schnabel — ja, jetzt ist Frühling und — ich glaube, ich bin verrückt, aber ich möchte das Kind eigentlich gern bekommen... die Pfanne tippt so'n bißchen zur Seite, Gilgi schreit auf, weil ihr heißes Fett ans Bein gespritzt ist, und Martin stellt sich gleich an, als wenn eine Granate eingeschlagen hätte — „so'n Blödsinn, die ganze Kocherei" — und trägt Gilgi ins Zimmer, streift ihr den Strumpf ab: kleine rote Pünktchen auf der weißen Haut ...Und dann ist auf einmal die ganze Wohnung voll Qualm — man erstickt fast. Und die Bratkartoffeln sind so hart und schwarz geworden wie Steinkohle — das ganze Mittagessen ist hin. Und Geld hat man augenblicklich mal wieder gar nicht — wär's geradezu Sünde, ins Restaurant zu gehen. Aber der Qualm ist nicht auszuhalten. Macht man denn tiefkleinbürgerlich Butterbrote zurecht, spaziert raus, immer die Aachener Straße entlang — und diniert schließlich auf einer Stadtwaldbank.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Unglücksfall. Am 25. d. Mts., abends, fuhr auf der Wojewodschaftsstraße in Dziedzitz der in Kamitz Nr. 86, wohnhafte Johann Sliwa auf einem Motorrad in ein Einspänner-Fuhrwerk, welches Eigentum des Jesuitenklosters in Czechowitz ist, wobei der Motorradfahrer, sowie auch das Motorrad leicht zu Schaden kam. Der Motorradfahrer trägt an dem Unglücksfall selbst die Schuld, da er zu schnell und unvorsichtig gefahren ist.

Unglücksfall. Am 26. d. Mts., um 9 Uhr vormittags, wurde die 66 jährige Schöner Malche, wohnhaft in Bielitz, Mickiewicza Nr. 9, am Stadtberg von einem Radfahrer umgestoßen, wobei sie eine leichte Gehirnerschütterung erlitt. Sie wurde in häuslicher Pflege belassen.

Die Möglichkeit der Herabsetzung der Mietzinse in alten Häusern. Es gehen Gerüchte um, daß im Innenministerium die Untersuchungsarbeiten beendet wurden, wonach die Möglichkeit einer Zinsherabsetzung in den, dem Mieterschutz unterliegenden alten Häusern erwogen wurde. Nach beendeter Arbeit wurde festgestellt, daß eine Herabsetzung des Mietzinses möglich ist. Die Meinung des Innenministeriums wird noch vom Finanzministerium geprüft, da eine Herabsetzung der Wohnungsmiete mit der Höhe der Steuereingänge verbunden ist.

Amnestie im November. Direkt vor und auch nach der Wahl des Staatspräsidenten wurde die Nachricht kolportiert, daß aus diesem Anlaß eine allgemeine Amnestie verkündet wird. Es wurde mit Sicherheit angenommen, daß die Amnestie verkündet werden wird, nachdem aus solchen Anlässen und Jubiläen stets eine Amnestie bekanntgegeben wurde. Wie jetzt bekannt wird, soll die Amnestie im Monat November aus Anlaß des 15 jährigen Bestehens des Staates Polen verkündet werden.

Teschen und Umgebung

Geflüchtete Verbrecher. Aus dem Gerichtsgefängnis in Teschen sind vor einigen Tagen zwei Schwerverbrecher geflüchtet. Die Beiden, namens Josef Bylica und Josef Matloch, waren im Gefängnishof mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Auf dem Hof stand eine bespannte Britschka. In einem günstigen Augenblick schwangen sich die zwei Verbrecher auf den Wagen und sausten im Galopp durch das offene Hoftor davon. Hinter den Flüchtenden wurde sofort die Polizei hergesandt. Bei Bazanowice stand die leere Britschka auf der Landstraße. Nach längerem Suchen entdeckte die Polizei den einen der Geflüchteten, namens Bylica, welcher sich im Wald versteckt hielt. Der andere Verbrecher namens Matloch, konnte bis jetzt noch nicht gefaßt werden. Beide, Verbrecher hatten noch eine zudiktierte Strafe für verübte Verbrechen von zwei Jahren abzusitzen.

Kuriose Zahlen.

Eine nette Ahnenreihe.

Ein Prager Statistiker hat ausgerechnet, daß ein Mensch, der seine Verwandtschaft bis auf das Jahr 1 nach Christi Geburt zurückverfolgen könnte, auf nicht weniger als 16 000 000 000 000 000 000 Vorfahren stoßen würde.

Die kleinste Geige der Welt ist nur 6,25 Zentimeter lang. Ihr Hersteller, ein Mann namens John Faccaro in St. Louis, macht sich anheischig, darauf jedes Musikstück mit höchster Vollkommenheit zu spielen. —

Einen nicht alltäglichen Kanarienvogel besitzt Herr George Murphy in Wabash (Indiana). Das liebe Tier, das dreizehn Jahre lang aus völlig unverständlichen Gründen geschwiegen hatte, brach just an dem Tage, an dem der Biergenuß in den Vereinigten Staaten wieder erlaubt wurde, in die herrlichsten Triller aus. —

Die längste Predigt hat dieser Tage der Negerpastor G. L. Brown in Washington gehalten, der nicht weniger als zwölf Stunden und zehn Minuten sprach.

Die größte Lebensversicherungspolice der Welt hat Herr Pierre Dupont in Willmington (Delaware) abgeschlossen, der sein Leben mit 1 400 000 Pfund Sterling versicherte.

Abg. Dr. S. Glücksmann

Die Jungsozialistische Avantgarde

Zwei grundverschiedene Strömungen beobachten wir in der sozialistischen Bewegung. Eine, die — unter dem Drucke und Eindrucke der Niederlagen, die an verschiedenen Abschnitten die S. D.-Parteien erlitten haben, — jede Kampfslust verloren hat, sich ganz der Enttäuschung und der Depression ergeben hat. Diese Strömung, die ebenso bei Führern wie unter der Masse zu beobachten ist, wirkt lähmend und entmutigend.

Sie ist begreiflich und doch nicht gerechtfertigt — keine Bewegung entwickelt sich ungehemmt, in gerader Linie. So etwas kennt die Geschichte nicht.

Die große französische Revolution versetzte der Vormachtstellung des feudalen Altadels, dem Absolutismus, einen gewaltigen Stoß. Es bedurfte aber beinahe 100 Jahre, bis der Feudalismus vernichtet wurde und der Bourgeoisie restlos den Platz räumte. Während dieses fast 100 Jahre währenden Kampfes zwischen dem Altadel und Bourgeoisie, zwischen Absolutismus und Demokratie, gelang es ersteren so manchmal die Macht wieder zu erlangen. Erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte der feudale Schutt völlig aufgeräumt werden.

Geschichtliche Erkenntnis, tiefer, unerschütterlicher Glaube an den unvermeidlichen Sieg des Sozialismus — ist nicht Allermanns Merkmal. Immerhin gibt es noch breite sozialistische Kreise, denen die Liebe und Treue zur sozialistischen Idee ins Blut übergegangen ist. Diese lassen sich durch die vorübergehenden Niederlagen nicht beirren. Auch dieser Umstand, daß in der Taktik mancher sozialistischen Parteien viele und grobe Verfehlungen zu verzeichnen waren und sind, beirrt die zweite Strömung nicht.

In Zeiten des Vormarsches, der Erfolge, gehört nicht viel Bekennermut dazu, um der aufsteigenden politischen Rhtung die Gefolgschaft zu leisten. Wir brauchen nur an die Noembertage des Jahres 1918 zu erinnern, um darzulegen, wie viele Mit- und Nachläufer der Sozialismus zu verzeichnen hatte.

Den richtigen, aufrechten Sozialisten, erkennen wir erst in der Zeit der Krise, der Niederlagen, der rückschlägigen Welle. Eine solche erleben wir gerade jetzt. — Wankelmütige, schwache Geister, fallen ab oder ziehen sich von der Kampfesfront zurück, — um zeitgerecht, wenn unsere Konjunktur wieder kommt, neuerlich in unseren Reihen aufzutauchen.

Zum Glück gibt es viele, viele tausende Genossen, die mit staunenswertem Mut gerade jetzt der sozialistischen Idee die Treue bewahren, in der Kampfsfront verbleiben, immerwährend nach Wegen und Mitteln suchen, welche die sozialistische Bewegung aus der Krise herausführen würden.

Diese Strömung — was übrigens durchaus natürlich ist — bemerken wir zwar nicht ausschließlich, so doch vorwiegend in der Arbeiterjugend. Ein bezeichnender, vielsagender, wegbrechender Abschnitt der Hoffnung, vorwärtstreibender Jugendbewegung — soll hier erwähnt werden:

Die Manifestation der Jungsozialistischen Awantgarde in Belgien, die in Farciennes, einer Bergarbeiterstadt unlängst veranstaltet wurde. An der Manifestation nahmen etwa 20 000 Jugendliche und Arbeitermiliz teil, der sich gegen 5 000 ältere Arbeiter angeschlossen haben. Diese Manifestation, in der Begeisterung, Kampfeswille und Ueberzeugungstreue der blauhemdigen Jugend zum Ausdruck kam, machte starken Eindruck, nicht nur in Belgien. Von welchem Geiste diese Manifestation beseelt war, davon spricht am besten die Rede des Jugendführers Godefroid. Er sagte unter anderem:

„Bald wird es in Belgien keine Gemeinde geben, die ihre jungproletarischen Blauhemden nicht hätte. Die Jugend strömt in Massen der Jungsozialistischen Awantgarde zu, denn wir nehmen eine klare, radikale Stellung ein. In der heutigen, absterbenden Welt dürfen keine unklaren Situationen oder Losungen geduldet werden. — Der Sozialismus muß der revolutionäre Führer des Proletariats sein. Soll aber diese Rolle erfüllt werden, da muß die Politik des Ausweichens vor der unvermeidlichen Schlacht verworfen werden. Der Appell an den guten Glauben der Bourgeoisie muß fallen gelassen werden. Es geht um die Logik der Tatsachen und um die Kraftfrage.

Der zerfallende Kapitalismus sucht seine Rettung in der Diktatur. Wenn wir wählen müssen, wählen wir klar und sagen wir: „Es lebe die Diktatur des Proletariats“. Wir müssen neue Kampfesmethoden suchen, keine Eventualität ablehnen. In der Geschichte war es immer so, daß die besitzenden Klassen ihre Errungenschaften verteidigt haben und daß die neue Gesellschaftsordnung ihrer Kraft die Geburt verdankte.

Gleichzeitig stellen wir fest, daß wir der alten belgischen Arbeiterpartei treu bleiben, damit sie alle revolutionäre Elemente erfaßt.“

So sprach Godefroid, der Jugendführer. Aber nicht minder radikal sprach Vandervelde, der Führer der belgischen Arbeiterpartei. Er sagte:

„Am Tage, an welchem die Arbeiterklasse zur Macht gelangt, wird sie sich außerordentliche Vollmachten nehmen. zur Durchführung ihrer Ziele, nach dem Beispiele der heute waltenden Bourgeoisie, die ihrer Regierung breite Vollmachten zum Schutze ihrer Klasseninteressen gegeben hat.

Wir Alten müssen uns sagen, daß ohne den Kampfeswillen und ohne die revolutionäre Begeisterung unserer Jugend, die belgische Arbeiterpartei zur Entartung verurteilt wäre. Es ist besser zu sehen, daß die Jugend nach links geht, als feststellen zu müssen, daß die Alten nach rechts abschwenken.“

Der Verlauf dieser Manifestation wurde in sozialistischen Blättern geschildert als ein Markstein nicht nur in der belgischen Arbeiterbewegung. — Wir beobachten in der ganzen sozialistischen Bewegung, in allen Ländern, eine kritische Beziehung zur reformistischen Taktik, die sich der Hoffnung hingab, daß der Sozialismus in den Kapitalismus hineinwachsen, ihn übertünchen und friedlich — mit Hilfe des Stimmzettels überwinden werde. Aus dieser falschen Voraussetzung entspringen die meisten Niederlagen der Sozialdemokratie.

Nicht nur in Farciennes wurde der Erkenntnis der Ausdruck verliehen, daß alle historische Entwicklung, folgerichtig auch die Ueberwindung des Kapitalismus eine Machtfrage sei und daß die sozialistische Arbeiterklasse nur vermöge ihrer Kraft die soz. Gesellchaftsordnung errichten wird können. Die Erfüllung dieser Aufgabe fällt in erster Reihe der begeisterungsfähigen, revolutionären Jugend zu.

Die Manifestation in Farciennes verdient, daß sie einem jeden Arbeiter, besonders der Arbeiterjugend bekannt wird und den Wegweiser für unsere weitere Parteitätigkeit bildet.



Ein Gala-Abend für Kleidungsformer

Die Festteilnehmer in ihren Reform-Anzügen, die zwar sehr andersartig, aber nicht durchweg schön und nicht einmal alle praktisch sind. — In London veranstalteten die Reformer der Männerkleidung ein Sonnenwendfest. So sehr man auch wünschen mag, daß der Männeranzug, der vor allem viel zu viel Knöpfe aufweist, einer gründlichen Reform unterzogen wird, muß man doch feststellen, daß der Wille zur „Aenderung um jeden Preis“ allein noch keine glückliche Lösung ergibt.

„Wo die Pflicht! ruft“

Sommer-Programm der Gauleitung d. T. V. „Die Naturfreunde“.

Die Gauleitung d. T. V. „Die Naturfreunde“ gibt folgende beabsichtigte Touren bekannt, wozu alle Mitglieder auf das freundlichste eingeladen werden. Gäste sind gleichfalls herzlichst willkommen.

Hochgebirgskursus in der „Hohen Tatra“, vom 1. bis 12. Juli 1933. Kostenpunkt ca. 70 Zloty. (Uebernachtung, Verpflegung, Autobus-Eisenbahnfahrten)

Wanderkursus Drohobycz-Karpathen, vom 16. Juli bis 1. August 1933. Kostenpunkt ca. 90 Zloty. (Fahrt, Verpflegung und Uebernachtung).

Fahrt nach Gdynia vom 5. bis 14. August 1933. Kostenpunkt ca. 70 Zloty. (Fahrt, Verpflegung und Uebernachtung).

Wanderkursus. West-Beskiden, vom 13. bis 20. August. Kostenpunkt ca. 40 Zloty. (Fahrt, Verpflegung und Uebernachtung).

Interessenten aus unserem Bezirk können nähere Informationen bei Gen. Karch (Büro: Arb.-Konf.-Verein in Bielitz) einholen.

Achtung Arbeitergesangvereine. Dienstag, den 27. Juni 1933, findet um ½6 Uhr in der Redaktion eine Gausitzung statt. Pünktliches Erscheinen aller Gauvorstandsmitglieder unbedingt notwendig.

Gewerkschaftskommission für Bielitz-Biala und Umgebung. Am Mittwoch, den 28. Juni d. Js. findet um 6 Uhr abends in der Kanzlei der Gewerkschaftskommission eine Plenarsitzung der Gewerkschaftskommission statt. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der zu beratenden Gegenstände ist vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig.

Nikelsdorf. (Voranzeige.) Der A. G. V. „Eintracht“ in Nikelsdorf veranstaltet am 9. Juli 1933 im Garten des Herrn Genser sein 25 jähriges Gründungsfest. Alle Sangesfreunde und Genossen werden heute schon auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht und ersucht diesen Tag für die Nikelsdorfer Arbeitersänger freizuhalten. Die Vereinsleitung.

Voranzeige. Der Verein Jugendlicher Arbeiter in Ober-Kurzwald, veranstaltet am Sonntag, den 23. Juli d. Js. (im Falle ungünstiger Witterung am 30. Juli), im Wäldchen des Herrn Andreas Mikler (in Rudafka) seinen diesjährigen Ausflug und zugleich Jugendtreffen. Alle Parteigenossen und -Genossinnen sowie Kultur- und Sportvereine, Freunde und Gönner des Vereins, werden schon jetzt auf das herzlichste eingeladen und ersucht, sich diesen Tag freizuhalten. Der Vorstand.

Auf dem Nachhausewege

während der Arbeitspause, auf den Sportplätzen, in Gewerkschaftsversammlungen usw., überall bieten sich Gelegenheiten, für das Blatt seiner Interessen, für die Volksstimme zu werben. Eine wachsende Bezieherzahl steigert die Möglichkeit der wirkungsvollen Interessenvertretung. Sorgt dafür, daß der Zeitung ständig neue Leser zugeführt werden.

Jugend-Beilage

Johannistag, Johannistag!

Die feurige Sonnenwendfeier

Im Juni sind die Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen des Bauern und Viehzüchters aufs höchste gesteigert: Werden die Kornfelder die Ernte bringen, die der Ansatz der Aehren verspricht? Wird die Obsternte gut ausfallen? Oder wird in der entscheidenden Zeit der Reife der Teufel seine Hand im Spiele haben, werden Unwetter, Hagel das Korn, das Obst zerschlagen, werden Blitzschläge oder Krankheiten das Vieh auf den Almen schädigen? Da kann nicht genug vorgesorgt werden! Was taten die Vorfahren und was tun die Bauern oft noch heute in Zeiten besonderer Not, zum Beispiel wenn Seuchen unter dem Vieh oder unter den Menschen wüten? Sie entzündeten „Notfeuer" — von dem altdeutschen Wort hniotan, erriebenes Feuer: Nach Auslöschen aller Herdfeuer im Dorf wurde in feierlicher Art nach uraltester Weise durch Reibung zweier Hölzer oder durch Umdrehung eines Stabes in der Nähe eines Rades neues heiliges Feuer erzeugt. Vergeblich eiferten die christlichen Bischöfe gegen diese heidnische Sitte. Eine Kirchenversammlung im Jahre 742 trug unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Mainz allen Bischöfen und Fürsten auf, alle heidnischen Gebräuche sorgsam zu verhindern, als da seien Totenopfer, Tieropfer, nach heidnischem Ritus den Heiligen dargebracht und „jene gotteslästerlichen Feuer, die sie niedfyr (Notfeuer) nennen." Vergebens! Diese ursprünglichste Form der Feuergewinnung tauchte in den Zeiten der Not immer wieder auf, ein Beweis für das hohe Alter der Notfeuer, die in weitentfernte heidnische Zeit hineinragen.

Sobald das Notfeuer brannte und mit Reisig und andern brennbaren Stoffen genährt war, wurden bei einer Viehseuche die kranken Tiere über die Flammen, durch den Rauch oder über die glimmende Asche getrieben, um sie zu heilen, ebenso auch die gesunden Tiere, um sie vor der Seuche zu schützen. Aber auch die jungen Burschen und Mädchen sprangen über das Feuer, nahmen die erkaltete Asche und schwärzten sich damit das Gesicht, oder man trug glimmende Holzstücke nach Hause und zündete mit diesem heiligen Feuer wieder die Herdfeuer an, legte die mit Wasser gelöschte Asche in die Futterkrippe des Viehs, streute sie auf die Felder, um die Staaten zu schützen, oder hob die heilige Asche auf, um sie, wenn ein Familienmitglied erkrankte, mit Wasser vermischt zum Trinken zu geben oder auf wunde Körperteile aufzulegen.

Außer diesen gelegentlich abgebrannten Feuern gab es in der heidnischen Zeit noch zu bestimmten Zeiten ähnliche Feuer, die dem gleichen Zwecke dienten und sich bis heute erhalten haben, so als Osterfeuer am Beginn der Frühlingszeit, und ganz besonders als Johannisfeuer zur Zeit der Sommersonnenwende, am Vorabend des 24. Juni oder an diesem Tage selbst. Durch ganz Europa, von Norden bis Süden, im slawischen Osten, im germanischen Mitteleuropa wie im romanischen Westen brannten und brennen zur Zeit der Sonnenwende diese Feuer, begleitet von den verschiedensten Bräuchen. Meist wird das Feuer auf den Bergeshöhen angezündet. Manchmal bildet noch ein Baum oder Pfahl den Mittelpunkt des Feuers; der am 1. Mai aufgestellte und mit bunten Bändern geschmückte Maibaum wird am Johannisabend auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Knochen und unreines Zeug wird mitverbrannt, um starken Rauch zu erzeugen. Mit Fackeln, die an dem Feuer entzündet werden, laufen die Burschen um die Felder oder schleudern sie gegen den Himmel; Wagenräder oder aus Weiden geflochtene Räder umwickelt man mit Stroh oder andern brennbaren Stoffen und läßt sie brennend von der Bergeshöhe ins Tal hinabrollen, Holzscheiben, die in der Mitte ein Loch haben, in das ein Stab gesteckt wird, werden angezündet und kunstvoll in der Luft herumgeschwungen, bis sie sich vom Stock trennen und als feurige Scheiben weithin fliegen. Pflanzen werden durch das Feuer hindurchgezogen, Tiere hindurchgetrieben, Burschen und Mädchen springen, meist paarweise, über die Flammen und tanzen singend um den Scheiterhaufen herum. Glimmende Scheiter oder Asche werden nach Hause getragen, in die Felder, Wiesen und Gärten gesteckt oder gestreut, in der Wohnung und im Stall aufbewahrt, unter dem Dach oder unter der Türschwelle.

Der Zweck des Sonnwendfeuers.

Die über ganz Europa verbreiteten Sonnwendfeuer hatten ursprünglich den Zweck, das Wachstum der Saaten, die Fruchtbarkeit des Viehes, die Gesundheit der Menschen herbeizuführen. Die dafür notwendige Menge Sonnenschein sollte nach dem Grundsatz der nachahmenden Magie dadurch gesichert, ja erzwungen werden, daß man in feierlicher Weise Feuer anzündete, die hier auf der Erde die Sonne am Himmel als Licht- und Wärmequelle nachahmten und dadurch zauberisch die Sonne erhalten, stärken oder für das nächste Jahr herbeiführen sollten. Gibt es ja noch heute in Asien und Polynesien „wilde" Völker, die tatsächlich Zaubermittel anwenden, um Sonnenschein zu erzeugen — der primitive Mensch in Europa konnte zur gleichen Meinung gekommen sein, wenn er sie nicht schon aus seiner Urheimat mitgebracht hatte. Heute noch schreibt der Landmann vielfach dem Feuer denselben Einfluß auf das Wetter zu wie der Sonne:

Arbeiterjugend marschiert!

Wenn sich sozialistische Jugend trifft,
Dann speien die andern Galle und Gift
Und hetzen und schreien nach einem Verbot.
Nicht zagen, Genossen! Ein flammendes Rot,
Das Herzblut unserer Väter und Ahnen,
Wir tragens in sturmbewegten Fahnen
Mit sichtbarem Stolz — trotz Galle und Gift,
Wenn sich sozialistische Jugend trifft.

Wenn heut die Arbeiterjugnd marschiert,
Fanfaren erhebt, die Trommeln rührt,
Dann auf, Genossen, marschieret mit!
Das Pflaster soll hallen vom Arbeiterschritt.
Mit uns die Massen. Mit uns der Schrei:
— Wir marschieren —, die Straße frei!
Auf, die Fanfaren, die Trommeln rührt!
Sozialistische Jugend marschiert!

in Frankreich glaubt man, daß in einem regnerischen Juni das Anzünden des Johannisfeuers das Nachlassen des Regens bewirke, und in der Schweiz zünden die Hirtenknaben an nebligen Tagen Notfeuer an, um die Nebel zu zerstreuen. Heute prophezeit man nur noch aus der Richtung, den der Rauch des Johannisfeuers nimmt, ob es kalt oder warm, also eine schlechte oder eine gute Ernte sein werde — früher glaubte man die Wirkung nicht nur voraussagen, sondern direkt hervorrufen zu können. Wenn der deutsche Bauer heute noch glaubt, das Korn oder das Obst werde so weit gut gedeihen, als der Schein des Johannisfeuers reiche oder so weit der Rauch ziehe, dann ist dies wohl ein Ueberrest des früheren Glaubens, daß die Hitze des Feuers und der Rauch auf die Staaten belebend und befruchtend wirken, genau wie die Hitze der Sonne. So ist auch die Verbrennung des Maibaumes und der Tiere als zauberische Zeremonie zu erklären: sie waren Verkörperungen der Geister des Wachstums, der Geister oder Dämonen, die bald in einem Baum, bald in einem Tier ihren Wohnsitz aufschlugen. Im Maibaum oder in den aus grünem Weidengeflecht hergestellten Käfigen hauste der Vegetationsdämon ebenso und die Verbrennnung von Baum, Tier und Mensch sollte ebenso wie das Feuer selbst den Sonnenschein. herbeiführen, der für die Ernte oder für das Vieh nötig war.

Sonstiger Johanniszauber.

An dem folgenden Johannistag wurde das Fest fortgesetzt. Eine Reihe von Bräuchen, die schon im Frühling, am 1. Mai und am Christi Himmelfahrtstag üblich waren, werden am 24. Juni wiederholt: Blumen und grüne Zweige werden aus Flur und Wald geholt und Kränze daraus gewunden, die an den Türen und Wänden der Wohnungen und Ställe befestigt werden. Bäume aus dem Walde werden auf dem Gemeindeplatz oder im Hausgarten aufgerichtet, mit Blumen und Bändern geschmückt, unter Gesängen umtanzt und von den Burschen erklettert, da oben die Weinflasche, Lebensmittel und die bunten Bänder für die Liebste winken. Also der Maibaum, der schon im Frühjahr das Wachstum der Vegetation verkörperte und deshalb aus dem Walde geholt wird, um die gute Jahreszeit und ihren Segen ins Dorf zu bringen. Der seiner Bänder und Weinflaschen beraubte Baum wird in manchen Gegenden verbrannt, in andern ins Wasser geworfen, nachdem zuvor einer der Burschen ebenfalls ins Wasser getaucht worden war. Auch das ist ein Zauber, ein Regenzauber, wie er bei vielen „Wilden" heute noch lebendig ist, eine Zeremonie, die auf dem Wege der nachahmenden Magie den Regen hervorbringen soll, soweit er noch erwünscht ist. Dem gleichen Zwecke dient, daß in manchen Gegenden am Johannistag die Brunnen gereinigt und mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt und Brot hineingeworfen wird, das dann wieder herausgefischt und gegessen wird.

So hat die Zeit der Sommersonnenwende eine Fülle von Ueberresten des alten heidnischen Festes bewahrt, das der Sicherung der Sonnenkraft, also dem Reifen des Kornes, des Obstes, des Weines und der Gesundheit und Fruchtbarkeit von Vieh und Mensch dienen sollte. Die christliche Kirche hat eine Zeitlang versucht, sich gegen diese heidnischen Bräuche zu wehren und Kirchenversammlungen haben sie als heidnischen Ritus verworfen — aber gegen das Bedürfnis der Bauern und Viehzüchter, ihren Feld- und Baumfrüchten, ihren Kühen und sonstigen Tieren einen guten Sommer zu sichern, eine gute Ernte und viel Milch zu garantieren, war nicht aufzukommen. So ließ man den Götzendienst gewähren und begnügte sich damit, dem heidnischen Fest einen christlichen Mantel umzuwerfen, indem man ihm den Namen Johannis des Täufers gab. Warum gerade diesen Namen? Nach den Worten der Bibel kam er genau sechs Monate vor der Geburt Jesu zur Welt: die Wintersonnenwende (Geburtstag Christi) und die Sommersonnenwende (Geburtstag Johannis) sind genau sechs Monate auseinander. Das christliche Mäntelchen ist bei diesem Fest besonders dünn, aus vielen Löchern guckt das alte Heidentum heraus, aber es blieb nichts übrig, als gute Miene zum heidnischen Spiel zu machen.



Ein neues Musikinstrument

Eine bereits perfekte kleine Schülerin der neuen Instruments, genannt „Stoessellaute„, die durch ihren stark verkürzten Hals auffällt. Bei der Vorführung vor einem geladenen Publikum in Wien wurde vor allem die schöne Klangwirkung gerühmt.

Aus den Tagen dunkler Reaktion

Von Alfons Petzold.

Alfons Petzold, der große Arbeiterdichter, schildert, wie er, kaum der Schule entwachsen, Kampf und Opfer für den Sozialismus kennen lernte.

Im Verein der jugendlichen Arbeiter war ich zum Schriftführer gewählt worden. Wir jungen Burschen beteiligten uns mit einem wahren Feuereifer an der Wahlarbeit und schon seit Wochen waren wir jeden Abend im Vereinslokal zusammengekommen, wo wir unter Anleitung erprobter Kameraden ein Zettelregister aller im Bezirk wahlberechtigten Personen angelegt hatten. In den letzten Tagen der Wahl gingen wir nun paarweise von Haus zu Haus und steckten an jede Tür den Wahlaufruf unserer Partei. Als besonderes Bravourstückchen sahen wir es an, als wir uns eines Abends in den Pfarrhof schlichen und dort den Zettel mit der Inschrift „Wählet Franz Schuhmeier" an die Türen klebten. Am Tag der Wahl hätte ich in mir einen feigen Verräter gesehen, wäre ich der Fabrik nicht ferngeblieben, um noch auf der Straße und in den Häusern um Stimmen zu werben. Die meisten meiner jungen Vereinskollegen taten wie ich und wir dachten nicht an die bösen Folgen, die diese politische Mitarbeit für uns haben konnte. Wir hatten uns an dem Tag an einer Kreuzung zweier verkehrsreicher Straßen aufgestellt und verteilten riesige Stöße von Wahlaufrufen, die uns aus einem in der Nähe liegenden Agitationslokal zugeschleppt wurden. Bis zur Mittagszeit war es uns immer gelungen, den vielen Polizeiaugen zu entgehen, die an dem Tag in ganz Wien Jagd auf die sozialdemokratischen Agitatoren machten. Da, als es eben Mittag schlug und die Straßen voll von heimkehrenden Proletariern waren, faßten mich plötzlich von rückwärts zwei derbe Fäuste an. Als ich mich umsah, blickte ich in das weinrote Blasengelgesicht eines Sicherheitswachmannes, der mich für verhaftet erklärte. Wäre der Anlaß dazu ein anderer gewesen, wäre ich wohl vor Angst und Scham ohnmächtig geworden. So aber schritt ich in stolzer Befriedigung wie ein Sieger durch das Menschengewühl an der Seite des schnaufenden Wachmannes. Im Polizeihaus des Bezirkes angelangt, wurde ich einem Polizeikommissar vorgeführt, der sich vorerst seine Fingernägel putzte, um dann sein Gesicht in drohende Falten zu legen und den Wachmann mit einem strengen Blick auf mich nach der Ursache meiner Arretierung zu fragen. Der Wachmann gab nun ein langes und breites über mein Verbrechen an und ein Schreiber füllte mit den Angaben zwei große Bogen Papier, was mich sehr wunderte. Nachdem ich nun meine Personalien angegeben hatte wurde ich von einem anderen Polizeimann in eine Kammer gebracht, wo mehrere Personen wie Türken auf einem schiefen Holzgestell hockten. Die Tür klappte ins Schloß, ein Schlüssel knarrte verdrießlich und ich war wegen Staatsgefährlichkeit eingesperrt. Ich war froh, unter meinen Lebensgefährten einen Bekannten zu finden, der mir mitteilte, daß die übrigen Gefangenen ebenfalls Gesinnungsgenossen waren, die aus gleichen Anlässen hierher gebracht worden waren. Einer von ihnen, der hier Erfahrung zu haben schien, beruhigte uns Zaghaften mit der Versicherung, daß wir gewiß noch vor dem Abend wieder freigelassen würden. Die Parteileitung wisse von unserer Verhaftung und interveniere wahrscheinlich wegen unserer Freilassung. Um uns die Zeit zu vertreiben und auch hier unserer Sache noch nützlich zu sein, opferten wir unsere Notizbücher, verblätterten sie und schrieben unser „Wählet Franz Schuhmeier" und ähnliche gute Ratschläge darauf und warfen sie zu den kleinen vergitterten Fenstern hinaus. So vergingen einige Stunden, ohne daß ich die Haft allzuschwer empfand. Gegen Abend horchten wir mit immer gespannterer Aufmerksamkit auf die Straße hinaus. Das lebhafte Wiener Volk feierte seine Wahlsiege zuerst auf der Straße durch Umzüge, und wir hofften aus dem Lärm und Stimmengewirr das Ergebnis der Wahl zu entziffern. Lange war unser Lauschen umsonst. Viele erregte Worte flatterten durch die Luft, aber bis sie unser Ohr erreichten, waren es nur mehr sinnlose Töne. Doch plötzlich war es nun, als lösten sich alle Rufe in einem einzigen Jubelschrei auf und in gewaltigem Hall brach es herein in unseren Gefängnisraum. „Hoch Schuhmeier, Sieg, Sieg, hoch die internationale Sozialdemokratie!" Wir fielen uns vor Freude in die Arme, küßten uns und waren nahe daran, vor Erregung zu weinen. Dann begannen wir das Lied der Arbeit zu singen, draußen mußte man uns gehört haben, denn plötzlich stimmte die Menge auf der Straße in unseren Gesang ein. Kurze Zeit darauf knarrte die Tür des Gefängnisses und der Wärter trat würdevoll zu uns hin: „Bittee zum Härn Kommissär hinaufkommen." Dieser teilte uns mißmutig mit, daß wir aus der Haft entlassen seien, daß wir aber, wenn es nach ihm gegangen wäre, ruhig noch ein paar Stunden hätten sitzen können. Ahnungslos ging ich am nächsten Tag an die Arbeit. Ich war eben im Begriff, meine Maschine in Bewegung zu setzen, als ich an das Haustelephon gerufen wurde. Ich sollte zum Direktor kommen. Ich war darüber nicht wenig erschrocken, denn meine Audienz beim Direktor stand meist mit einer Strafpredigt oder gar Entlassung in Verbindung. Die Unterredung dauerte nicht lang. Der Direktor teilte mir in kurzen Worten



Weltrennen zwischen Amerikas Fliegerinnen

Amerikas „Fliegende Asse“ veranstalteten kürzlich auf dem amerikanischen Flugplatz Roosevelts Fields einen lustigen Wettlauf auf Rollschuhen, an dem sich vier der bekanntesten Fliegerinnen in USA., Amelia Eardhart-Putnam (Mitte), Mrs. Marsalis, Miß Kalep und Mrs. Gillies beteiligten. — Unser Bild zeigt den Start der vier Flugstars zu einem Trainingslauf.

mit, daß ich mich wegen Teilnahme an den gestrigen Landtagswahlen als entlassen betrachten könne. Auf Kündigungsfrist hatte ich keinen Anspruch, weil ich trotz des Verbotes einem sozialdemokratischen Verein angehörte. Im ersten Moment fing alles um mich herum an sich zu drehen. Ich fühlte den kranken Körper meiner Mutter sich an den meinen lehnen — fiel ich, so fiel auch er... Knie hin, bitte den Chef um Verzeihung, gelobe deinen Austritt aus dem Verein. Jetzt, vor dem Winter arbeitslos werden, heißt hungern und frieren. „Denke an deine Mutter“ rief es in mir. Da ermannte ich mich. Starrheit kam in meine sich beugenden Knie. Die Bitte, die mir auf der Zunge lag, blieb unausgesprochen. Ich richtete mich auf und verließ mit einem stummen Gruß das Büro, holte mir aus der Buchhaltung das Arbeitsbuch mit dem gestempelten Zeugnis: War ehrlich und fleißig und wurde lohnbefriedigt entlassen. Das Arbeitsbuch brannte in meiner Tasche und die Gedanken an den Kummer der Mutter machten mich schier wahnsinnig. Ich irrte so bis tief in den Nachmittag planlos in den Gassen herum, bis ich endlich Mut faßte, heimzugehen und der Mutter das böse Ereignis zu verkünden. Die Liebe Gute zeigte aber wieder einmal, daß sie eine Arbeitermutter war, denn ohne den Ernst des Geschehenen zu verkennen, fand sie sich doch mutig mit der Tatsache ab und sprach mir selbst noch Mut zu, da ich wie ein Häufchen Unglück vor ihr saß.

Vermischte Nachrichten

Millionen Schlangen liegen den Frauen zu Füßen. 40 Millionen Schlangenschuhe jährlich in England.

Wie einst Riesenschwärme von Vögeln einer Mode zuliebe sterben mußten, um den nötigen Federschmuck für Damenhüte zu liefern, so müssen jetzt Millionen von Schlangen daran glauben, weil das weibliche Geschlecht mit besonderer Vorliebe Schuhe aus der Haut von Reptilien trägt. Die Zahl der Schlangen, die bisher der neuen Mode geopfert wurden, wird von einer Londoner Zeitung auf rund elf Millionen geschätzt. In Britisch-Indien werden zur Zeit dreitausend Mann als Schlangentöter beschäftigt, um den nötigen Rohstoff für Damenschuhe zu gewinnen, in Brasilien und Niederländisch-Indien je zweitausend und in Indo-China tausend Mann. Im vergangenen Jahr hat Britisch-Indien allein vier Millionen Schlangenhäute geliefert und im Monat Mai haben neunzehn Schiffe in London Reptilienbälge für Damenschuhe ausgeladen. Die Zahl der Schlangenschuhe, die alljährlich allein in Großbritannien verkauft werden, beziffert sich auf mehr als vierzig Millionen. Dreißig Prozent aller dort abgesetzten Damenchsuhe werden ganz und fünfunddreißig Zrozent teilweie aus Schlangenleder hergestellt.

Der geschäftstüchtige Händel.

Händel pflegte während seiner Operndirektionstätigkeit in London das Orchester, selbst an der Harfe mitwirkend, zu dirigieren. Der Meister spielte dabei dieses Instrument so bewundernswürdig schön, daß er oft die ganze Aufmerksamkeit des Publikums auf sein herrliches Spiel lenkte und daß das Publikum den Sänger, dem die Begleitung des Orchesters dienen sollte, weniger beachtete. Es ist selbstverständlich, daß ein gefeierter italienischer Tenor durch solche Zurücksetzung aufs äußerste gereizt wurde. Er drohte daher, demnächst von der Bühne auf das Instrument des Meisters zu springen. Als Händel von diesem Vorhaben erfuhr, bat er den Sänger, ihn vorher zu benachrichtigen, damit er auf dem Theaterzettel einen Vermerk mache; diese Sensation werde das Publikum mehr anziehen als die Gesangsleistung.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

7,00 Zeitzeichen und Morgenchoral. 7,05 Morgengymnastik. 7,15 Presse-, Wetter- und Sportberichte. 7,20 Schallplattenkonzert. 7,45 Heiteres. 7,52 Berichte des Hausfrauenbundes. 11.57 Zeitzeichen, Hejnal, Programmansage. 12,05 Schallplattenkonzert. 12,55 Presse. 14,55 Schallplattenkonzert. 19,25 Verschiedenes. 19,35 Programmansage. 22,40 Wettervoraussage. 22,45 Tanzmusik.

Kattowitz.

Mittwoch. 28. Juni. 15.35 Gesangskonzert. 16,00 Leichte Musik. 19,10 Vortrag, 19,25 Mitteilungen und Schallplatten. 19,40 Rezitation. 22,20 Leichte Musik. 23,00 Briefkasten (franz.).

Warschau.

Mittwoch. 28. Juni. 16,00 Leichte Musik. 18,35 Kammermusik. 19,20 Allerlei. 20,00 Humor. 21,00 Klaviermusik. 22,00 Esperanto-Vortrag. 22,25 Verschiedene Nachrichten.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

.20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mittwoch, 28. Juni. 6,20 Frühkonzert des Musikzugs der 48. SS-Standarte. 9,10 Schulfunk. 11,00 Schallplatten. 12,00 Mittagskonzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters. 14,45 Feierliche Vesper zu Peter-Paul im Breslauer Dom. 15,30 Klavierkonzert. 16,00 Vortrag. 17,10 Die fröhlich' Sommerzeit. 17,35 Das Deutschtum in Polen. 18,20 Streichquartett. 19,00 Stunde der Nation. 20,00 Orgelkonzert. 21,10 Vom Schicksal der Wolgadeutschen. 22,30 Vortrag. 23.00 Abendkonzert.

Versammlungskalender

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen.

Am Dienstag, den 27. Juni, findet im Zalenzer Wald die Sonnenwend-Feier unseres Bezirks statt. Alle Gruppen haben an dieser Feier bestimmt teilzunehmen. Um die Feier zu einer sozialistischen Kundgebung zu gestalten, werden die Parteigenossen und Genossinnen gleichfalls eingeladen. Die Ansprache am Sonnenwendfeuer hält der Genosse Kowoll. **Das Feuer wird Punkt 9 Uhr angebrannt.**

Arbeiter-Sängerbund.

Die D. S. A. P. Eichenau hat die Chöre des Arbeitersängerbundes zu ihrem, am Sonntag, den 2. Juli, stattfindenden 10 jährigen Gründungsfest, verbunden mit einer Fahnenweihe, eingeladen. Es ist daher Pflicht aller Bundesvereine, sich möglichst zahlreich an dieser Veranstaltung zu beteiligen.

Der Bundesvorstand.

Königshütte. (D. M. V.) Am Mittwoch, den 28. Juni 1933, nachmittags um 5 Uhr, findet im „Volkshaus“ Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Wir ersuchen alle unsere Kollegen, an dieser bestimmt teilzunehmen. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Programm zur Fahnenenthüllung in Eichenau am 2. Juli. Um 12 Uhr sammeln sich die Teilnehmer am Marktplatz in Burowietz. Um 1 Uhr Begrüßung am Marktplatz und Abmarsch, zum Abholen der neuen Fahne vom Genossen Raiwa. Von dort Abmarsch nach dem Garten, wo die Enthüllung stattfindet. In den Pausen tritt der Gesangverein „Freie Sänger“ Siemianowitz auf. Abends findet im Saale ein Tanzvergnügen statt. Parteigenossen erscheint in Massen, um den Tag imposant zu gestalten.

Königshütte. (Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer.) Angeführte Arbeitsgemeinschaft veranstaltet am Dienstag, den 4. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Garten des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6, ein Kinderfest mit Puppentheater. Die Mitglieder mit ihren Kindern werden hierzu eingeladen. Trinkgefäße sind mitzubringen. — Im Monat Juli findet keine Mitgliederversammlung statt und die nächste wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.